



Der Enztöler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis: Durch Leipzig monatlich RM. 1,40 einschließlich 20 Pf. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1,70 einschließlich 20 Pf. Zustellgebühr. Preis der Einzelnummer 10 Pf. Die Zeitung ist unter dem Schutz des Reichs- und Landespatents für den Druck und die Verbreitung durch die Deutsche Reichspostverwaltung (Verlag) geschützt. Die Zeitung ist in der Reichspostverwaltung eingetragen. Die Zeitung ist in der Reichspostverwaltung eingetragen. Die Zeitung ist in der Reichspostverwaltung eingetragen.

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkensfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis: Die dreizehnpfennige mit- und mit- 1 Kpl., Familienanzeigen 6 Kpl., andere Anzeigen 5 Kpl., Tagesblätter 18 Kpl., Scherz- und Witzanzeigen 10 Kpl., Anzeigen für die Reichspostverwaltung 10 Kpl., Anzeigen für die Reichspostverwaltung 10 Kpl., Anzeigen für die Reichspostverwaltung 10 Kpl.

Nr. 291

Neuenbürg, Dienstag den 12. Dezember 1939

97. Jahrgang

In kurzen Worten

Eigene Funkmeldung

Eine vom Ministerrat für die Reichsverteidigung erlassene Verordnung zur Ergänzung des Strafrechtes sagt dem Gangster-Verbrecher, der mit Gangster-Methoden bei oder nach seiner Tat arbeitet, schärfsten Kampf an, indem sie für derartige Verbrechen die Todesstrafe festsetzt.

Am Montag vormittag wurde die Jahreshauptversammlung 1939 des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland im Sitzungssaal des Berliner W.D.L.-Hauses eröffnet.

Außer den bereits offenen Universitäten und Hochschulen nehmen zu Beginn des kommenden Trimesters die übrigen Universitäten und Hochschulen ihren Lehrbetrieb wieder auf.

Der 1815 Tonnen große englische Dampfer „Miltonpool“ ist am Montag auf eine Mine gelaufen. Die Besatzung von 26 Mann wurde von einem Feuerschiff gerettet.

Der englische Passagierdampfer „Duke of Lancaster“ ist am Sonntag früh in der Irischen See mit dem Frachtdampfer „Fire King“ zusammengestoßen. Beide Schiffe wurden schwer beschädigt, die „Fire King“ von ihrer Mannschaft verlassen. — Weiter wird gemeldet, daß der britische Dampfer „Middlesbro“ (980 Tonnen) untergegangen ist.

Eine Mitteilung der Admiralität zufolge ist der frühere englische Fischdampfer „Ray of Hope“ auf eine Mine gelaufen und gesunken.

Von der Station Esbjerg aus wurden 66 treibende Minen, die von dem großen englischen Minensid vor Esbjerg stammen, und durch den starken Westwind angetrieben wurden, unschädlich gemacht.

Die finnische Gesandtschaft in Stockholm dementiert entschieden die über Waffenlieferungen aus mehreren Ländern an Finnland verbreiteten Meldungen.

Mit unverminderter Kraft wurden die Kämpfe in Finnland am Montag an allen Fronten fortgesetzt. Der schwerste Kampf scheint sich an der nördlichen Front in Lappland abzuspielen.

Zu Beginn der Montagmorgen-Sitzung der Genfer Liga tritte der Präsident mit, Belgien, Luxemburg, Schweden, Dänemark und Holland hätten verlangt, daß als einzige politische Frage der Appell Finnlands an die Liga zur Verhandlung komme. Der finnische Delegierte verlas einen Appell des finnischen Parlaments an die Völker der Welt. Die finnische Frage wurde sodann einem besonderen Komitee zur Prüfung überwiesen. Das finnische Komitee hat am Montag abend eine Sitzung abgehalten und auf Antrag Schwedens die Sontagsruhe telegraphisch aufgeföhrt, innerhalb von 24 Stunden die Feindseligkeiten gegen Finnland einzustellen und sich zur Aufnahme von Friedensverhandlungen unter den Aufsicht der Genfer Liga bereitzustellen.

Zwei britische Tanker versenkt

Der Wehrmachtsbericht.

Berlin, 11. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwischen Mosel und Pfälzer Wald an einzelnen Stellen der Front geringes Artillerie-Störungsfeuer. Im übrigen verlor der Tag an der ganzen Westfront ruhig.

Im Westausgang des englischen Kanals wurden zwei britische Tanker von zusammen 18 000 Tonnen versenkt.

Wunder an der Maginotlinie

Tommys haben einen Sektor befehlt

Berlin, 11. Dez. Die britischen Truppen haben nunmehr, wie der Londoner Rundfunk sich rühmt, einen Sektor an der Maginotlinie befehlt. Bei einem Vorstoß ins Niemandsland sollen sie sogar schon auf eine deutsche Patrouille gestoßen sein, wobei sie natürlich, wie es sich für so glorreiche Truppen geziemt, die deutsche Patrouille zurückgewiesen haben. Verluste haben sie nicht erlitten. Damit sind einige britische Regimenter, wie der Londoner Rundfunk laut, jetzt an der Maginotlinie in dauernden Kontakt mit dem Feind getreten.

Ehe sie diese Aufgabe übernahmen, wurde ein Armeebefehl erlassen, in dem es u. a. heißt: „Man hat euch ausgelacht, um euch der Ehre des Kampfes teilhaftig zu machen. Der Feind wartet auf eure Ankunft. Bewahrt Ruhe und Würde und laßt auf der Hut. Das Empire liebt auch euch.“ Der König hatte zuvor diesen Regimenten einen Besuch abgestattet: „Es kann jetzt außerdem gesagt werden“, so eröffnete der Londoner Rundfunk voll Stolz, „daß der König auch die vordefizte Front besucht und das Niemandsland beobachtet hat. Der König hat den Generalen Gamelin und George hohe Orden verliehen.“

Tokio. Zu den japanisch-russischen Verhandlungen erklärte der Sprecher des Außenamtes, daß nach Erledigung der Vorarbeiten die Besprechungen zwischen Wandschukow und der Außenministerin weder aufgenommen werden.

122 000 Tonnen in einer Woche

Verlustziffern, die England zu verschleiern versucht

Berlin, 12. Dez. Nachdem die Verluste der englischen Handelsflotte ein Ausmaß erreicht haben, das in der Welt das größte Aufsehen hervorruft, so daß das Ansehen Großbritanniens als Seemacht auf das schwerste erschüttert ist, fühlen sich die Londoner Amtsstellen bemüht, mit der Dementierpresse zu kommen. Sie schlagen dabei aber nicht den direkten Weg ein, weil sie wohl wissen, daß ein bloßes Abstreiten wenig Zweck hätte, sondern „melden“ von selbst einen Teil ihrer Verluste und kommen sich dabei an die Hoffnung, daß ihre „schöne Offenheit“ Glauben finden werde.

Der Zweck ihrer Meldung besteht jedoch nur darin, die Hälfte der Verluste zu verschleiern, indem man die andere Hälfte zugibt. So erklärt London, daß in den ersten sieben Tagen des Dezember sieben englische Schiffe mit einer Gesamttonnage von 33 518 Tonnen und 8 neutrale Schiffe von insgesamt 26 612 Tonnen, zusammen also 60 130 Tonnen, verloren gingen. In diese Berechnung hat London aber noch drei Schiffe eingerechnet, deren Untergang in Deutschland nicht bekannt war. Es handelt sich um folgende britische Dampfer „Mihlea“ (4222 To.), „Newton Beach“ (4651 To.) und „Treenanton“ (5209 To.), zusammen also um 14 179 Tonnen.

Demgegenüber ist festzustellen, daß auf Grund übereinstimmender Berichte aus englischen Zeitungskundnissen und Meldungen der uninteressierten neutralen Presse die Schiffverluste rund um die englischen Küsten in den ersten sieben Tagen des Dezember 27 Dampfer betragen haben. Darunter gab es 14 britische, 1 französisches und 12 neutrale Schiffe mit insgesamt 107 575 Tonnen. Die Verluste britischer Schiffe in diesen sieben Tagen machen 60 916, der neutralen 39 029 und der französischen Schiffe 7000 Tonnen aus. Dazu kommen jetzt noch die von den Engländern neuerdings gemeldeten 14 179 Tonnen, so daß sich die Gesamtverluste in der ersten Dezemberwoche auf 121 742 Tonnen belaufen. Die Engländer haben also mit ihrem „Geheimnis“ mindestens die Hälfte der verlustenen Schiffe glatt untergeschlagen.

Wieviel sie aber sonst noch verschwiegen haben, weil die betreffenden Nachrichten auch nicht in die neutrale Presse durchgedrungen sind, wissen nur sie allein. Sie werden sich jedoch

hüten, darüber zu sprechen, denn ihre Staatsmänner haben im Unterhaus nicht nur zugegeben, sondern sogar mit Nachdruck betont, daß lediglich jene Verluste eingestanden würden, die sich vor soviel Zeugen abgespielt hätten, daß sie nicht mehr bestritten werden können.

Es muß in diesem Zusammenhang auch darauf hingewiesen werden, daß die Engländer zur Verschleiern ihrer Verluste mit neuen Methoden arbeiten. Bei vielen Schiffen, deren Untergang sie nicht leugnen können, bestreiten sie die gegnerische Einwirkung und legen diese Schiffe auch nicht auf die Verlustliste des Handelskrieges. Das sich in den letzten beiden Wochen an „Schiffszusammenstößen“ ereignet hat, ist einfach unübersehbar. Dabei gingen natürlich regelmäßig das eine oder andere oder beide Schiffe unter. Auch winnelt es in den Gewässern um die englische Küste von Sandbänken, von deren Vorhandensein die Schifffahrt bisher keine Ahnung hatte, so daß selbst Lokendampfer „Stranden“. Ferner tauchen überseeische Riffe auf, an denen die abnunglosen britischen Schiffe in den eigenen Gewässern scheitern. Schließlich hat die englische Handelsflotte einen gefährlichen Gang zu „Feuersbrüsten“ aller Art bekommen, die Schiffe auf hoher See besalen und zerstören. Alle diese Schiffe, die auf so eigenartige Weise unterkommen, tauchen natürlich nicht in den englischen Verlustlisten auf. Dadurch wird das Gesamtbild sehr „verschönert“, und der Welt erscheint die britische Lage nur halb so trostlos wie sie in Wirklichkeit ist.

Die Auszahlungen der norwegischen Kriegerversicherungsgesellschaft

Oslo, 12. Dez. (Eig. Funkmeldung.) Wie die Blätter melden, sind bis zum 8. Dezember von der norwegischen Kriegerversicherungsgesellschaft 30 Millionen Kronen an Entschädigungen für verlorene Schiffe und 1,5 Millionen Kronen für Warenverluste ausbezahlt worden. Von den Entschädigungen für Schiffverluste entfallen 20 Millionen auf Kriegsverluste, 2 Millionen auf Verluste bei Aufbringung und sieben Millionen Kronen bei zwei Seifenfällen.

Hefige Kämpfe in Finnland

Helsinki, 11. Dez. Mit unverminderter Kraft wurden die Kämpfe in Finnland am Montag an allen Fronten fortgesetzt. Der heftigste Kampf scheint sich an der nördlichen Front in Lappland abzuspielen. Hier haben die Russen in den letzten Tagen große Truppenverstärkungen erhalten, die mit aller Macht daran arbeiten, die Verbindungen zwischen Schweden und Finnland abzuschneiden. Die Hauptkämpfe in dem Abschnitt spielen sich bei Salmijärvi und Pelsama ab, das bis zum Montag morgen noch von den Finnen gehalten wurde. Weitere Kampfhandlungen größerer Natur werden aus Sella gemeldet. Der Vormarsch der russischen Truppen wird von der Luftwaffe unterstützt.

Hangö fand am Sonntag wieder im Reich russischer Flugangriffe. Dies wird am Montag bekannt, nachdem die Telefonverbindung zwischen Helsinki und Hangö wieder hergestellt ist. Zum ersten Mal wurde Flugalarm gegen 12 Uhr mittags gegeben. Ueber der Stadt Hangö erschien, aus der Volkendeck hervorbrechend, ein russisches Geschwader großer Bombenmaschinen, die innerhalb weniger Minuten etwa 50 Bomben abwarfen. Schäden wurden insbesondere an der Sellenmole sowie an den Befestigungsanlagen Hangö angerichtet. Nach einer halben Stunde mußte erneut Flugalarm gegeben werden.

Der finnische Heeresbericht

Stockholm, 12. Dez. (Eig. Funkmeldung.) Der finnische Heeresbericht vom 11. Dezember lautet:

Armee: Am 10. Dezember griff der Feind zweimal Talsvaenjo an. Er wurde jedoch zurückgeworfen. Dabei wurden sieben feindliche Tanks zerstört. Mehrfache Versuche der Russen, die Hauptverteidigungslinie des Vuoksi bei Kiviniemi zu durchbrechen, wurden im Beginn erstickt. Weitere feindliche Angriffe fanden bei der Karelistischen Landenge statt. Sie hatten den Charakter von Spähtruppenunternehmen und wurden zurückgewiesen. An der übrigen Ostfront weiterhin heftige Kämpfe. Die finnischen Truppen räumten Vittaranta an der Nordküste des Ladogasees. Feindliche Artilleriekräfte beschoßen Voimola. Feindlicher Angriff bei Lohajärvi wurde mit starken Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Im Gebiet von Plomantti wurden durch überstehende Angriffe an verschiedenen Stellen drei feindliche Kompanien aufgerieben. Ebenso wurde bei Suometsalmi eine feindliche Kompanie aufgerieben. Nach heftigen Kämpfen räumten die finnischen Truppen weiter nördlich Kalla. Die Lage bei Pelsama ist unverändert.

Seestreitkräfte: Bei Rebel auf See griffen die finnischen Küstenartilleriestellungen bei Kowisko feindliche Flotten- teile an. Der Feind erwiderte das Feuer mit schwerem Kaliber für einige Stunden. Auf Grund hörbarer Explosionen kann angenommen werden, daß dem Feind erheblicher Schaden zugefügt wurde. An der Bucht nördlich des Ladogasees unterstützten finnische Küstenbatterien wiederum die Landstreitkräfte.

Luft: Feindliche Lufttätigkeit beschränkte sich im wesentlichen auf die Ostfront. Im Finnischen Golf wurden Bombenangriffe auf einen Leuchtturm durchgeführt.

Der russische Heeresbericht

Moskau, 11. Dez. Der Heeresbericht des Generalstabes des Militärkreises Leningrad lautet: „Am 10. Dezember sind die russischen Truppen in allen Richtungen um fünf bis sieben Kilometer vorgeedrungen. Im Gebiet von Licht haben die Sowjettruppen die Ortschaft Kuosajärvi befehlt. In Richtung auf Borosjokero haben sie das Dorf Jocholala genommen. Auf der Karelistischen Landenge sind die Ortschaften Bobelkino und Kirka in russische Hände gefallen. Infolge schlechter Witterung wurden nur Erkundungsfüge durchgeführt.“

Finnischer Appell an das Ausland

Berlin, 11. Dezember. Die finnische Regierung hat unter dem 7. Dezember dem Sekretariat der Genfer Liga die angeforderte Darstellung des Konfliktes mit der Sowjetunion zugehen lassen.

Am Sonntag hielt der finnische Reichstag eine Sitzung ab, in der einstimmig eine Proklamation an das finnische Volk und die finnische Wehrmacht sowie ein Appell um aktive Hilfe an das Ausland „in dem Finnland ausgezwungenen Kampf“ beschlossen wurde.

Leere britische Versprechungen auch im russisch-finnischen Konflikt

Stockholm, 12. Dez. (Eig. Funkmeldung.) Daß England auch im finnisch-russischen Konflikt offensichtlich — in Parallele zu dem Schicksal Polens und der den anderen kleinen Staaten von den Kriegstreibern zugedachten Rollen — bemüht ist, durch leere Versprechungen die Kampfhandlungen nutzlos zu verlängern, wird durch eine Meldung der in Helsinki erscheinenden „Suenska Pressen“ aufgedeckt. Das Blatt berichtet aus London, daß General Gough die Befehle von Pelsama und Murmanski (1) durch die britische Flotte vorgeschlagen habe.

Heimkehr aus Ostpolen

Nachdem die sowjetrussische Delegation in Krakau von dem Generalgouverneur Dr. Frank feierlich begrüßt worden ist, hat nunmehr auch die deutsche Delegation das sowjetrussische Interessengebiet betreten, und die Arbeit dieser Kommissionen auf Grund des deutsch-russischen Auslieferungsvertrages kann beginnen. Sie wird durchgeführt im Sinne des Freundschaftsvertrages, der in Moskau abgeschlossen wurde, und der beiden Staaten zum Vorteil gereichen soll. Als erste Frucht dieses Vertrages kann die jetzt durchzuführende Umsiedlung angesehen werden, die mit dazu beitragen wird, östliche Spannungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion ein für allemal zu verhindern.

Die deutsche Kommission, deren Hauptziel in Luzk ist, wird die Aufgabe haben, das Deutschtum in Ostpolen, also in Galizien und Wolhynien, in das Reich zurückzuführen. Wie groß diese Aufgabe ist, zeigt allein schon die Tatsache, daß von dieser Umsiedlung mehr als hunderttausend Menschen betroffen werden. Die Völkermigration der Rumänen und Tschechen, die seinerzeit in der Weltgeschichte ein solches Aussehen erregt hat, gewissermaßen nur eine kindliche Angelegenheit gegen dieses organisatorische Werk, das in kürzester Frist durchgeführt werden soll und, dessen Ende wir überzeugt, auch durchgeführt werden wird.

In Gesamt-Galizien leben etwa 65 000 Deutsche, in Ostgalizien mit den Walmodschaken Lemberg, Tarnopol und Stanislaw bis zu 50 000; nur Ostgalizien ist von der Umsiedlung betroffen. Es handelt sich bei diesen Deutschen um Siedler, die seinerzeit aus der Pfalz, aus Württemberg, aus Hessen und teilweise aus dem Egerland kamen. Die Hauptumsiedlung geschah in der Zeit Kaiser Joseph II. mit damals nur 184 Dörfern mit 20 000 Siedlerstellen. Aber es erfolgte immer wieder eine Erneuerung aus dem kinderreichen, gesunden Bauerntum. Trotzdem aber war ein Schwund des Deutschtums festzustellen. Während heute insgesamt in Galizien nur 65 000 Deutsche gezählt wurden, waren 1860 noch 114 000 Deutsche vorhanden. Die Gründe für diesen Schwund lagen in der Landflucht nach anderen Teilen des Ostraums. Es erfolgte aber auch eine Abwanderung nach Rußland und den Vereinigten Staaten, schließlich vertrieben auch Preußens Diktator-Politik vor 1914 deutsche Kolonisten aus Galizien nach Polen und Westpreußen; Volkstrennung meißens die verlassenen Plätze ein. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts erfolgte dann allerdings eine Festigung des galizischen Deutschtums mit Hilfe der Deutschsorgungsorganisationen.

Im Weltkrieg, als Galizien Kriegsgebiet war, hat die deutsche Bevölkerung unter Verhüllungen ungeheuerlich leiden müssen; im polnisch-ukrainischen Krieg, der 1919 folgte, mußten auf beiden Seiten Deutsche kämpfen, das führte erneut zu einer Schwächung des Deutschtums und damals wanderten viele Galizien-Deutsche nach Kanada aus. Von den in Ostgalizien vorhandenen Deutschen leben etwa 80 % auf dem Lande und etwa 20 % in den Städten. In den letzten 20 Jahren haben die Polen einen großen Feldzug gegen das Deutschtum geführt, aber viele Erfolge konnten sie dabei nicht verzeichnen, weil sich das Deutschtum durch den Aufbau und Ausbau des Schulwesens und des Genossenschaftswesens sehr gekräftigt hatte. Das lebende Inventar der Deutschen in Galizien beträgt rund 20 000 Kinder und 2000 Pferde.

Auch in den Deutschen, die jetzt aus Wolhynien heimkehren, werden wir wertvolle Kräfte zum Aufbau bei uns begrüßen dürfen. Diese Volksgenossen haben ihre Deutschtum Jahrzehnte hindurch treu bewahrt. Vor dem Weltkrieg lebten noch über zweihunderttausend Deutsche in Wolhynien, und zwar je zur Hälfte in dem später russischen und polnischen Teil Wolhyniens. Besonders dichte Besiedlung fand statt in der West-Ost-Linie Wladimir-Wolynsk, Luzk, Jitomir. Die Gesamtzahl der gegenwärtigen Deutschen Wolhyniens wird auf rund 60 000 beziffert. Im Weltkrieg haben auch die Deutschen Wolhyniens Ungeheuerliches erlitten. Sie wurden fast reiflos als „unzuverlässige Elemente“ in das Innere Rußlands vertrieben. Viele gingen unterwegs verloren, andere konnten bei der Rückkehr 1917 bis 1922 ihre Besitztümer nicht wiedererlangen; sie wanderten zurück ins Reich oder weiter nach Amerika. Die Wirtschaften waren bei der Rückkehr vollständig zerstört, sie standen bei ihrem Aufbau vor dem Nichts. Außerdem haben die polnischen Gutsbesitzer ihre früheren Pächter einfach gewaltsam enteignet. Die Deutschen in Wolhynien hatten weiter unter dem polnisch-ukrainischen Krieg und unter dem polnisch-russischen Krieg des Jahres 1920 zu leiden, und sie haben auch jetzt im Jahre 1939 große Blutopfer bringen müssen, weil die Polen ihre ganze Wut an dem damals noch schutzlosen Deutschtum ausließen.

Ähnliche deutschen Volksgenossen aus Wolhynien, die wir nun in Kürze wieder auf deutschem Heimatboden begrüßen dürfen, sind in der übergroßen Mehrzahl Bauern. Das Wolhynien-Deutschtum ist gesund und zäh, anpruchlos und leistungsfähig, Siedlertum im besten Sinne des Wortes. Die Familienkopfstärke beträgt durchschnittlich sechs bis sieben Personen. Bis vor kurzem war ja noch das System der geschlossenen Hofvererbung; der Vater mußte jedem der zahlreichen Söhne eine eigene Wirtschaft verschaffen. Das Sinken der Siedlungsmöglichkeiten veranlaßte seit dem Weltkrieg eine Besitzteilung bis zum Zwergbetrieb; diese ungesundeten Besitzverhältnisse werden jetzt in der neuen Heimat sicherlich beseitigt werden. Die kulturelle Stärke des Wolhynien-Deutschtums lag und liegt in der scharfen inneren Trennung von der Umwelt, die jede Entdeutschung verhinderte. In ihrer gesunden bäuerlichen Art belagern sie ein reiches Volksgut an Märchen und Sagen und werden dieses auch in der neuen Heimat zu bewahren wissen. In den letzten Jahren ist eine erfreuliche Festigung und kulturelle Höherentwicklung des Deutschtums in Wolhynien eingetreten, das Privatwirtschafswesen ist auf das Beste ausgebaut worden, und die jungen Lehretz aus dem Westen Polens erwiesen sich als Bannerträger des Rationalisierungsstrebens. Allen Anstrengungen gegenüber haben die Wolhynien-Deutschen standgehalten, aber jetzt sind sie mit ihren Volksgenossen aus Galizien zu neuen Aufgaben berufen, und es ist kein Zweifel, daß sie diesen Aufgaben im vollen Maße wie im eigenen Interesse gern und willig folgen werden.

Der britische Treibminenstand

Osbyerg, 11. Dezember. Die starken Westwinde der letzten Zeit haben die Zahl der Treibminen an der südtischen Westküste erheblich vermehrt. Wie der Osbyerger Kommandeurkapitän Rembke mitteilt, hat man allein von der Station Osbyerg aus 68 treibende Minen, die natürlich alle von dem großen englischen Minenfeld vor Osbyerg stammen, aufgefunden.

Hände weg vom Krieg!

Warnung des Londoner USA-Botschafters

New York, 11. Dez. In Boston erklärte der Londoner USA-Botschafter Kennedy in einer Ansprache, die Amerikaner sollten, wenn sie Amerika lieb hätten, keinerlei fremde Einflüsse erheben, denn ein eventueller Kriegseintritt der USA würde die Lage nicht im geringsten bessern. In einem anschließenden Interview fügte Kennedy hinzu, keinerlei finanzielle, wirtschaftliche oder soziale Gründe könnten Amerikas Kriegseintritt rechtfertigen. Er wiederholte, daß die USA in diesem Kriege nichts zu suchen hätten.

Die der Auflage nach größte USA-Zeitung, „Daily News“ in New York, bespricht den kürzlich von Chamberlain sowie dem britischen Botschafter Lord Lothian propagierten und in vielen amerikanischen Blättern eifrig wiederholten Vorschlag zur Bildung der „Vereinigten Staaten von Europa“, die England im „Interesse des Weltfriedens“ nach Kriegsende plant. In kurzer Sprache erinnert „Daily News“ daran, daß große Reiche stets durch ihre innere Kraft und nicht durch Verträge und Abkündigungen zusammengehalten wurden. Wenn aber die Frage auftauche, warum es bisher keinem Starke, weder Napoleon noch Bismarck, gelungen sei, Europa zu einem, so sei der Grund, daß England die so verhinderte. England habe es seit dem Aufbau seines Weltreiches für am nützlichsten gefunden, Europa zu entzweiten und das Waagegleichgewicht zu spielen. Europas Einigung könne nur kommen, wenn England sich nicht einmische.

Das Blatt rät den USA an, sich nicht wieder bereitwillig auf die britische Seite der europäischen Wippstühle zu setzen, um das von England begehrte künstliche Gleichgewicht im europäischen Raum wiederherzustellen, sondern klar zu verstehen zu geben, daß Europa seine Konflikte ohne Amerikas Waffenhilfe lösen müsse.

Kriegverschärfung durch Englands Schuld

Die Protestnote der Sowjetregierung an die englische Regierung betreffend die englischen Maßnahmen gegen den deutschen Export wird in allen Zeitungen an hervorragender

Die Weihnachtsfeiertage

keine Verkürzung oder Verschiebung.

Berlin, 11. Dez. Entgegen anderslautenden Gerüchten wird mitgeteilt, daß die Weihnachts- und der Neujahrstag gesetzliche Feiertage sind, die weder verkürzt noch verschoben werden. Auch tritt an der bekannten Regelung der Bezahlung der Feiertage für Lohnempfänger keine Änderung ein.

„England kann nicht gewinnen!“

Unterredung mit früherem japanischen Flottenchef

Berlin, 11. Dezember. Der japanische Admiral Suetaka, einflussreicher Flottenchef und wiederholt Innenminister, die größte japanische Autorität für die U-Bootwaffe, äußerte sich in einer Unterredung mit dem Lotteter Vertreter der „Leipziger Neuesten Nachrichten“ über die Aussichten des Krieges in Europa, besonders über die der englischen Blockade. Der Admiral stellte nachdrücklich fest, daß die britischen Ausschüsse diesmal wesentlich schlechter seien als im Weltkrieg. Das habe der bisherige Kriegsverlauf bereits bewiesen.

Deutschland ständen alle Ostgebiete bis zum Bosphorus offen. Die entschlossene deutsche Staatsführung biete die Gewähr für die Einsetzung aller Möglichkeiten militärischer und politischer Art. Trotz der kleinen Zahl der U-Boote und dem Mangel an Erfahrung wäre England schon vor 25 Jahren besiegt worden, wenn damals die kaiserliche deutsche Regierung trotz Amerikas Haltung mit dem Handelskrieg rechtzeitig energisch begonnen hätte. Die deutschen U-Boote und die deutschen Torpedos seien eine außerordentlich gefährliche Waffe, der gegenüber Englands überlegene Abwehr verlagert habe. Dank der deutschen Baufähigkeit könne in kürzester Zeit eine große deutsche U-Bootflotte gebaut werden. Die Laten Günther Priens schließlich seien Beweise dafür, über welche hohe Ausbildung und Erfahrung die U-Boot-Waffe der deutschen Kriegsmarine verfüge. Die englische Flotte habe ihre Stützpunkte an der Ostküste Schottlands räumen und sich in die irische See zurückziehen müssen. Deutsche Seestreitkräfte und deutsche Luftwaffe hätten die Nordsee von den englischen Streitkräften gereinigt. Die neue völkerrechtswidrige englische Preisordnung gebe Deutschland das Recht zu einer Verschärfung des Handelskrieges. Aus militärischen und politischen Gründen sei daher England kaum in der Lage, den Krieg zu gewinnen.

Erste japanische Warnung an England

Schanghai, 12. Dezember. „Für jede Tonne deutscher Ausfuhrware, die die Engländer von einem japanischen Dampfer herunternehmen, wird die gleiche Menge englischer Waren von englischen Schiffen seitens der Japaner in den fernöstlichen Gewässern beschlagnahmt werden“, so charakteristischer hiesigen japanischen Amtsstellen nahestehende Kreise die Haltung Japans für den Fall, daß England sich an der „Sanjo Maru“ nach ihrer Abfahrt aus Holland, die für Dienstag vorgesehene ist, oder später folgenden japanischen Schiffen verzeihen sollte. Denn Japan betrachte die englischen Anschläge gegen die Ausfuhr deutscher Waren als durchaus unvermeidbar mit dem internationalen Recht und werde seinen Standpunkt nicht nur mit Worten, sondern auch mit prompten Taten vertreten. Die Haltung der Engländer im Falle „Sanjo Maru“ wird daher in Ostasien mit größtem Interesse beobachtet.

Ablehnung durch England

Amsterdam, 11. Dez. Nach einer Unlieb-Brech-Werbung verlautet von London, daß die britische Antwort auf den russischen Protest gegen die „Kontextbands-Kontrolle“ vor vier Tagen in Moskau durch den britischen Botschafter überreicht worden sei.

In der britischen Antwort würden die gegen die „Kontrollen“ vorgebrachten russischen Argumente völlig abgewiesen und hinzugefügt, man bedauere es britischerseits, wenn den Russen durch die Kontrolle „Ungelegenheiten“ erwachsen. Es sei aber nicht möglich, für Rußland eine Ausnahme zu machen.

Stelle wiedergegeben. In diesem Zusammenhang gibt die sowjetrussische „Iswestija“ aus der Feder ihres Marineoffiziers eine ausführliche Darstellung der Entwicklung des Seekrieges während der letzten drei Monate. Darin wird festgestellt, daß Deutschland die zahlenmäßig weit überlegenen Kriegsschiffe seiner Gegner erfolgreich in Schach hält und den Handels- und Kriegsschiffen der Alliierten sehr empfindliche Schläge verleiht hat. Deshalb habe sich die britische Regierung veranlaßt gesehen, auf dem Gebiet der See- und Wirtschaftsblockade gegen Deutschland zu Mitteln zu greifen, die in schrecklichem Gegensatz zu den festen Normen des Völkerrechts stehen. Diese letzte Verordnung lege die Linie der direkten Verletzung der Normen des Völkerrechts fest, die die englische Regierung schon seit dem ersten Kriegstage unabänderlich befolgt. Die Sowjetregierung habe schon am 25. Oktober ihre Resolution gegen die Handlungsmethode der britischen Regierung ausgesprochen, die auf eine Zerstörung des Seehandels hinauslaufe.

Es sei vollkommen klar, daß diese „Methoden“ der britischen Regierung unabänderlich zu einer weiteren Verschärfung der internationalen Lage und zu einer bedenklichen Verschärfung des gegenwärtigen Krieges führen.

Die Batterien von Gibraltar schossen

Madrid, 12. Dez. Die amtliche Nachrichtenagentur EFE veröffentlicht folgende Meldung aus Gibraltar: Die Batterien von Gibraltar haben auf ein angebliches U-Boot das Feuer eröffnet. Es ist jedoch festzustellen worden, daß es sich dabei um einen Trümmern handelte. Das Geschützfeuer hat die Häuser der Stadt stark erschüttert.

Die italienischen Verteidigungsanlagen

Rom, 11. Dez. Der Mussolini hat in Gegenwart des Unterstaatssekretärs im Kriegsministerium, General Soddu, den Armeekommandanten General Monti, den Pioniergeneral Amoroso und den Pionierobersten Fortunato empfangen, mit denen er sich über den Stand der Verteidigungsanlagen des Mutterlandes besprach.

Die Tagung der Genfer Liga

Genf, 11. Dez. Zu Beginn der Montagmorgen-Sitzung der Genfer Liga teilte Präsident Dembro (Norwegen) mit, Belgien, Luxemburg, Schweden, Dänemark und Holland hätten von der Versammlung der Liga verlangt, daß als einzige politische Frage der Appell Finnlands an die Liga zur Behandlung kommen dürfe. Jemande andere politische Frage dürfe nicht zur Aussprache kommen, da die genannten Staaten die Behandlung einer solchen Frage ablehnten.

Nach Anhören verschiedener Berichte ergriff der finnische Delegierte das Wort. Er verwies auf die von seiner Regierung in einer Dokumentensammlung dem Sekretariat übermittelten Unterlagen und legte mit den bekannten Argumenten die Stellungnahme Finnlands dar. Zum Schluß verlor Solfi den Appell des finnischen Parlaments an die Völker der Welt. Die finnische Frage wurde sodann einem besonderen Komitee zur Prüfung überwiesen. Dem Ausschuss gehören neben Frankreich und England Uruguay, Bolivien, Venezuela, Indien, Portugal, Kanada, Ägypten, Irland, Schweden, Norwegen und Thailand (Siam) an.

Das Komitee hat auf Antrag Schwedens die Sowjetregierung telegraphisch aufgefordert, innerhalb von 24 Stunden die Feindseligkeiten gegen Finnland einzustellen und sich zur Aufnahme von Friedensverhandlungen unter den Auspizien der Genfer Liga bereitzuhalten. Außerdem wurde nochmals der Wunsch ausgesprochen, die Sowjetregierung möge sich in Genf vertreten lassen. Die finnische Regierung wurde von dem Schritt des Komitees gleichfalls telegraphisch unterrichtet.

Die Rolle Schwedens in Genf ausgespielt

Völlige Ohnmacht und Zwecklosigkeit der Liga

Stockholm, 12. Dez. (Eig. Funkmeldung.) „Nya Dagbladet“ nimmt in einem Leitartikel unter der Überschrift „Genf und das Weltgewissen“ scharf ablehnend zur Genfer Liga in ihrer jetzigen Form und zu Schwedens weiterer Beteiligung an der Arbeit dieser Institution Stellung.

In dem Artikel heißt es u. a., die Ohnmacht der Genfer Liga sei so offenbar illustriert worden, daß man die Anrufung der Liga in der finnischen Angelegenheit mit ironischer Verwunderung zur Kenntnis genommen habe. Weiter heißt es, daß man den Zusammentritt der Liga überhaupt nicht überschätzen dürfe. Die Liga in ihrer jetzigen Form habe in den letzten Jahren keinerlei Aufgaben erfüllt. Nachdem Schweden aus dem Rat ausgetreten sei, um durch einen anderen Staat ersetzt zu werden, könne man die Rolle Schwedens in Genf als ausgespielt betrachten. Schweden hätte überhaupt schon längst seinen Ratsitz und seine Mitgliedschaft aufgeben können; eine starke Gruppe in Schweden habe dies auch gefordert. Sicher wäre es auch am besten gewesen, wenn dies geschehen wäre. Wenn jedoch Schweden jetzt auf normalem Wege aussteige, so könne man dies nur mit Befriedigung feststellen. Wenn aber eine neue Organisation zustande kommen sollte, die ein wirklicher Völkerverbund im Geiste und in der Wahrheit wäre, so könne man die Frage einer neuen Prüfung unterziehen. Der augenblicklich existierende politische Teil der Genfer Liga sei keine empfehlenswerte Belanntschaft.

Britische Flugzeuge für Finnland

Aber langsamere Typen.

Amsterdam, 11. Dez. Der Londoner Rundfunk gab folgende Meldung bekannt: Britische Firmen beliefern Finnland mit 60 000 militärischen Gasmasken. Sie werden außerdem 20 Kampfflugzeuge liefern. Abgesehen von dieser Hilfe wurde Finnland vor einigen Tagen mit einer Anzahl von schweren Bombern beliefert.

Das dänische Blatt „Politiken“ meldet dazu aus London, daß die britische Regierung bisher 20 Flugzeuge nach Finnland geliefert habe, und zwar handele es sich hierbei um einen langsameren Typ als den, der gewöhnlich in der englischen Luftwaffe verwendet werde.

Aus Württemberg

Weilderstadt, Kr. Leonberg, 10. Dez. (Schwerer Autounfall.) Auf der Hauptstraße zwischen Döffingen und Darmsheim...

Bietigheim, 9. Dez. (Tödlicher Unfall.) Der bei der Reichsbahn angestellte etwa 20 Jahre alte Josef Wilhelm aus Stuttgart...

Heidenheim a. d. Br., 9. Dez. (Kind auf dem Gehweg von Kraftwagen erschlagen.) In der Heidenheimerstraße im Ortsbezirk Schnaitheim...

Wangen, 9. Dez. (Die große Bedeutung der Heustockfunde.) Im Kreis Wangen wurde im Jahre 1939 die Heustockfunde 131 Mal zur Untersuchung von Futterrüden gerufen.

Jony, 9. Dez. (Von Kraftwagen tödlich überfahren.) Am Freitag nachmittag wurde der 61 Jahre alte Heilbrunner Bernhard Schmid das Opfer eines tragischen Unfalls.

Mühlheim a. D., 10. Dez. (An der Transmission getötet.) Am Freitagabend kam hier der Müller Bonifaz Leibinger in seinem Mühlbetrieb ums Leben.

Weilderstadt, Kr. Leonberg, 10. Dez. (70 Jahre Bahnstrecke Dödingen-Weilderstadt.) Es sind nunmehr 70 Jahre her, seit die 17,95 Kilometer lange Teilstrecke Dödingen-Weilderstadt...

Berüchtnock erlegt

Oberrdorf a. N., 9. Dez. Bei einer Jagd im Revier Bach-Altenberg schoß am Mittwoch ein Jäger einen „Berüchtnock“, ein Prachttier, das fast eines Gemüts eine Art „Lodenschuß“ trug.

Vom Omnibus tödlich angefahren

Ludwigsburg, 9. Dez. Am Donnerstag früh wurde auf der Straße nach Markbach der 28 Jahre alte Karl Kraußberger aus Stuttgart, als er sich auf seine Arbeitsstätte begeben wollte, von einem Omnibus von hinten angefahren.

Amaryll sucht ihren Vater

Roman von Margarita Faehndrich

Urheberrechtsschutz Roman-Verlag A. Schwabenschein, München

21. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Nimm nicht so schwer, Amy. Die Zeit vergeht doch so schnell. Und dann siehst du deinen Vater wieder!“

„Wenn ich es aushalte bis dorthin“, rief sie ihm schon von weitem zu, denn sie rannte bereits über den durch das Schilf führenden Weg auf das Feld, von dem aus sie am raschesten nach dem Rosenhof gelangen konnte.

Atemlos kam sie im Hause an, gerade noch zur rechten Zeit. Eben ging die Großmutter in das Speisezimmer, gab dem Mädchen noch einen Befehl und läutete dann die Tischglocke.

Wenige Minuten später saßen auch Frau Annerose und Amaryll bei der Mahlzeit.

„Wie siehst du nur wieder aus“, schalt die Großmutter das Mädchen. „Die Haare zerzaust, im Kleid hängt das Gras, die Finger nicht gewaschen. Doch du es wagst, so zu Tisch zu kommen!“

Schuldbeußt senkte Amaryll den Kopf. Daß sie immer wieder darauf vergaß, rechtzeitig heimzukommen. Ihr graute eben vor der Stille und Ode im Haus.

Frau Henrica wußte um diesen Freiheitsdrang der Enkelin. Er mußte ihr so schnell wie möglich ausgeglichen werden. Er erinnerte zu sehr an Lings, sie aber wollte jede Ähnlichkeit mit ihm in dem jungen Mädchen auslöschen. Leider fand sie in dieser Hinsicht gar keine Unterstützung an Annerose.

Im Gegenteil! Die alte Frau mußte von Tag zu Tag mehr erkennen, daß ihr Einfluß auf die Tochter immer geringer wurde, daß sie sich sogar in der Erziehungsfrage Amarylls ihr gegenüber ganz entschieden zur Wehr setzte.

Badische Chronik

(1) Karlsruhe. Der erste Mitarbeiter des Reichsstatistikers, Regierungsdirektor Freiherr Dr. Alexander von Dusch, ist im Alter von 62 Jahren plötzlich gestorben.

(2) Unvorsichtigkeit mit dem Leben bezahlt. In der Adolf-Hitler-Straße im Stadtteil Durlach wurde der 70-jährige Schlosser Karl Gäßler von einem Lastkraftwagen angefahren und betört verletzt, daß der Tod nach wenigen Minuten eintrat. Die Schuld trifft Gäßler selbst, der unvorsichtlich die Straße überquert hatte.

(3) Mit einer 61jährigen Jüdin! Die Karlsruher Strafkammer verurteilte wegen Sittlichkeitsverbrechen den 44-jährigen Emil Schmutzberger aus Ubstadt zu einem Jahre und den 32-jährigen Bernhard Lorenz aus Sinheim zu zweieinhalb Jahren Gefängnis. Wegen Rasenhande erhielt der 32-jährige ledige Frh Hegau aus Baden-Elstental drei Jahre Zuchthaus. Der Anklage hatte jahrelang ein inhumanes Verhältnis mit einer 61jährigen Jüdin unterhalten.

(4) Ein selbst geschiet. Der 47-jährige Wilhelm Hörner aus Baden-Baden, der sich wegen Amtsunterschlagung verantworten sollte, beging in der Nacht vor der Verhandlung in der Untersuchungshaft Selbstmord.

Wannheim, 11. Dezember.

(1) Rassenforschungsbruch. In der Zeit vom 3. Dezember mittags bis 4. Dezember 1939 früh wurde in einer Großhandlung im Hofengebiet der Rassenforschungsbruch und ein größerer Geldbetrag entwendet. Sachdienliche Mitteilungen werden an die Kripo erbeten.

(2) Ein hochsteher Mannheld. Das Sondergericht schickte den 19-jährigen Rudolf S. aus Würzburg wegen Unterschlagung, Betrugsgewinn und Vergehen gegen Heimtätigkeit und Schwabenschein auf ein Jahr ins Gefängnis. Die ewig nachgiebige Offenheit seiner Mutter hatte den intelligenten aber willensschwachen Jungen in seiner Großspürigkeit und Leichtfertigkeit bestärkt. Mit selbstgefertigten „Verdienst“-Urkunden, mit Orden und Ehrenzeichen, dem Parteibüchlein und wertvollen Arbeiten fremder Schriftsteller, unter die er seinen Namen setzte, schuf er sich einen Nimbus, gab sich als vielfacher Kletter aus Bergnot, Alpinistenkämpfer usw. aus und machte sich neun Jahre älter. Nach angeblichen Film- und sonstigen Berufsfahrten erwischte man ihn schwindelnd in Heidelberg, nachdem er noch in der Mosbacher Jugendherberge Autostramme ausgeteilt hatte!

(3) Hergensdorf, Kr. Weilsheim. (Durch Deichselstoß schwer verletzt.) Beim Aufstellen eines Wagens schweren Unfall. Zusammen mit zwei in seinem Betrieb erlit der 70-jährige Hofbauer Martin Kolbenklopp einen tätigen Arbeiter wollte er einen Wagen zum Mistabladen aufstellen. Dabei erhielt er durch die Deichsel einen schweren Stoß in die Stirn, wodurch er schwere innere Verletzungen erlitt.

(4) Eggenstein. (Briefträger tödlich angefahren.) Auf einem Dienstauftrag tödlich verunglückt ist der Briefträger Schärer. Er befand sich auf dem Weg der täglichen Postzustellung. Bei dem Versuch, die stark befahrene Hauptstraße beim Säbbaugang des Dorfes zu überqueren, wurde er von einem Lastkraftwagen angefahren und ein Stück mitgeschleift. Auf dem Wege zum Krankenhaus ist er seinen schweren Verletzungen erlegen.

(5) Schwenningen. (Während er auf Urlaub weilte.) Durch Feuer ist hier das Wohnhaus mit Stall des Landwirts Karl Wiegler, der aus dem Felde in Urlaub weilte, eingestürzt worden.

(6) Vörsach. (Briefe beraubt.) Ein 33-jähriger Postfacharbeiter, der seit September in Vörsach angestellt war, wurde wegen Amtsunterschlagung festgenommen. Er hatte Geld- und Einschreibebriefe gestohlen und das darin vorhandene Geld entwendet, das er dann veräußerte.

(7) Konstanz. (Drei jugendliche festgenommen.) Beim Versuch, in einer Garderobe einzubrechen wurde ein 14-jähriger festgenommen. Es ergab sich, daß er mit zwei Freunden auf gestohlenen Fahrrädern auf dem Wege von Eilen nach dem Bodensee war. In ihrem Besitze fand die Polizei 1100 Mark.

Neues aus aller Welt

(1) Heilswunden verschluckt. In Grevenbrück sollte in den letzten Tagen ein Kind mit Heilswunden. Es steckte sie in den Mund und verschluckte sie plötzlich. Schon nach kurzer Zeit machten sich bei dem Kind heftige Beschwerden bemerkbar. Da die Heilswunden nicht auf natürliche Weise abgehen konnten, mußten sie auf operativem Wege entfernt werden.

(2) Stadtfahrer im Bach ertrunken. In Schallsted bei Gerolshausen (Mainkranken) führte der 60 Jahre alte Stadtfahrer Florenz Luz, als er mit seinem Fahrrad am Ufer des Baches fuhr, in einen Bach und ertrank.

(3) Tödlicher Sturz eines Greises. Der 84 Jahre alte Rentner Paul Sommer von Korbach, der schon einige Zeit abhängig war, wurde etwa 200 m von seinem Anwesen entfernt tot aufgefunden. Am Mittwoch war Sommer noch fröhlich geblieben und am Abend nicht wieder zurückgekehrt. Erst nach einigen Tagen fiel seinen Verwandten auf, daß der Greis nicht mehr zu Hause war. Der tödlich Verunglückte hatte seine Wohnung offenbar nicht auf dem gewöhnlichen, sondern auf einem Nebenweg verlassen wollen und war dabei so unglücklich gefallen, daß der Tod eintrat.

(4) Das fünfte Kind. Der Pfarrer Taur wurde den Hilfsarbeiterbelehren Koller in Bernried (Worms) das fünfte Kind ein Knabe in die Welt gebracht.

(5) Dreifacher Mord an der Grenze. In der Nacht hat der Verbrecher, der in der südlichen Steiermark in der Nähe der jugoslawischen Grenze zwei Zollbeamte ermordete, noch einen dritten Mann erschossen. Der 22 Jahre alte Täter wurde nach einem heftigen Feuergefecht getötet. Sofort nach den Untaten wurde, wie aus Graz gemeldet wird, die Verhaftung des Mörders durch Einwirken der Kriminalpolizei, der Gendarmerie, der Schuttpolizei sowie von Zollbeamten und Hilfsbeamten aufgenommen und der Täter immer mehr eingekreist. Schließlich ist sich der Verbrecher umstellt sah, schloß er mit seiner Beute, einem 15-jährigen Mädchen, in ein Stallgebäude in Beschnitz einem Ort bei der Grenze wo er sich im Den verbarstete. Die Beamten umstellten das Gebäude und es kam zu einem heftigen Feuergefecht, in dessen Verlauf der Mörder erschossen wurde.

(6) Beiliges Militärlager abgebrannt. Ein beiliges Militärlager wurde aus unbekannter Ursache in der Gegend von Angermünde bei Cottbus abgebrannt. Der einzige Anfall war auf der Stelle tot.

(7) Schwere Kesselexplosion in Frankreich. In den Kohlmann-Werken bei Bethune ereignete sich eine schwere Kesselexplosion. Ein Arbeiter wurde getötet, acht erlitten lebensgefährliche Verletzungen.

(8) Schwedisches Militärlager vernichtet. Ein schwedisches Militärlager, das von Ostern nach Oesterlen startete, wird vernichtet. Man befürchtet, daß das Lager vernichtet ist.

(9) Gavarie eines russischen Dampfers. Wie der Moskauer Rundfunk mitteilt hat der große Somettdampfer „Ragim Gorki“ vor einigen Wochen an der Küste von Sachalin eine Gavarie erlitten. Im Sturm verlor er das Ruder und mußte auf Grund gesetzt werden. Da die Besatzung bestand, daß er sich schlagen werde, mußte er teilweise unter Wasser gesetzt werden. In seiner Bergung wurde sehr auf Schwierigkeiten der Schiffe „Maloin“ erlitten.

Der Trimesterbeginn an den Hochschulen

Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat in einem Erlass die Zeiten des Unterrichtsbetriebes an den Hochschulen in den kommenden Trimestern festgelegt. So endet der Unterricht des jeweils laufenden Trimesters am 22. Dezember. Um die notwendige, möglichst rasche Ausbildung des Nachwuchses der akademischen Berufe zu sichern, wird auch im kommenden Jahr der Unterrichtsbetrieb an den Hochschulen in drei Trimestern stattfinden. Das erste Trimester 1940 beginnt am 8. Januar 1940 und endet am 21. März 1940. Einschreibungen für dieses Trimester finden in der Zeit vom 2. Januar bis einschließlich 20. Januar statt. Spätere Einschreibungen sind nur mit besonderer Genehmigung zulässig. Das zweite Trimester beginnt am 15. April 1940 und endet am 31. Juli 1940. Einschreibungen hierfür finden vom 5. bis 25. April statt. Das dritte Trimester beginnt am 2. September und endet am 20. Dezember 1940. Die Einschreibefrist läuft vom 20. August bis 15. September. Der Zeitpunkt des Trimesterbeginns ist jeweils auch der tatsächliche Beginn des Unterrichtsbetriebes. Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung weist in dem Erlass darauf hin, daß trotz der Verkürzung der Gesamtausbildungszeit der gleiche Leistungsstand zu gewährleisten ist.

„Ich will, daß sie reitet, sagte sie so ruhig und bestimmt, als Frau Henrica Einspruch dagegen erhob, daß die alte Frau überaus schwach. Erst hatte sie nachgegeben, weil ihr die Tochter in ihrem Schmerz tat. Nun sah sie, daß ihr Machtbereich sich nicht mehr über Amaryll erstreckte. Deswegen griff sie die Tochter. Ihren Argert aber ließ sie an dem Mädchen aus.“

Annerose rief zärtlich über Amarylls erhöhtes Gesicht. „Komm, Kind, geh in dein Zimmer und mache dich zurecht.“

Zu ihrer Mutter gerandt aber sagte sie: „Doch ihr doch die frohe Jugend. Sie liebt die Freiheit und die Natur. Du wirst dich vergeblich mühen.“

„Ich begreife dich nicht, Annerose. Früher warst du ganz anders, gabst mir in allem recht, was ich tat. Ich will doch nur das Beste des Kindes, es soll nicht wie ein Wildling aufwachsen, sondern Anstand und Sitte lernen.“

„Und darüber das wirkliche Leben verläumen!“

Witter klagen diese Worte aus dem jungen Frauenmund. Frau Henrica hätte jedoch nicht hin. Sie hatte bereits wieder etwas Tadelnwertes an dem Kind entdeckt:

„Was hast du denn da in der Tasche? Gib her, du weißt doch, daß du sie nicht so vollstopfen sollst.“

Eine glühende Röt überzog Amarylls Gesicht. In der Eile hatte sie vergessen, die Karte des Vaters in ihr Zimmer zu bringen. Nun hatte die Großmutter sie gesehen. Rasch griff das Mädchen darnach und wollte sie halten.

Doch es war schon zu spät. Frau Henrica riß sie ihr aus der Hand.

„Wie kommst du denn dazu?“ fragte sie empört, als sie die Schrift des Abenders erkannte.

Ihre Augen stachen dabei wie kaltes Eisen in des Kindes Herz. In der Angst, ihren liebsten Besitz zu verlieren, bännten sich Trotz und Auflehnung in Amaryll gegen die Frau, die sie quälte:

„Die Karte gehört mir, gib sie zurück. Du hast kein Recht darauf.“ „Bon mein du sie hast, möchte ich wissen.“ Die Großmutter stand sehr aufrecht und nahe vor ihr. „Dürfte sie es haben? Aber es war doch nichts Unrechtes dabei, daß Jakob ihr einen Gruß von ihrem Vater gab.“

Deshalb antwortete sie jetzt, etwas sicherer geworden: „Jakob hat sie mir heute gegeben.“ „So! Also der laudere Herr Vater steckt sich hinter das Dienstepersonal, um mit seiner Tochter in Verbindung zu treten.“

Frau Henrica stampfte mit dem Stock auf den Boden: „Aber ich dulde es nicht, daß du ihm schreibst, noch daß du Briefe oder Karten von ihm bekommst. Er hat dich und deine Mutter verlassen. So soll er auch nie mehr etwas von Euch erfahren.“

Er ist aber auch tot für uns.“

„Nein“, schrie da Annerose auf, „Mutter, das darfst du nicht verlangen. Ich bitte dich!“

Aber Frau Henrica nahm nur die Karte in die Finger, zerriß sie in viele kleine unkenntliche Fetzen.

Dann sagte sie hart und schneidend: „Auf dem Hof regiere ich — und sonst niemand. Wenn nicht paßt, der kann gehen!“

Ohne sich nach den anderen umzusehen, verließ sie das Zimmer.

Amaryll kniete vor der Mutter nieder und legte den Kopf in ihre herabhängenden Hände.

„Armes Kind! Was habe ich getan?“ kam es wie ein Aufschrei von ihren Lippen.

Müde setzte sie hinzu: „Warum habe ich nicht früher erkannt, wie falsch ich handelte. Erst das Leid öffnete mir die Augen. In meiner verblendeten Eitelkeit verschloß ich mich den Forderungen des Lebens und ließ alle Macht meiner Mutter. Wie bitter hat sich das gerächt. Nun mußt du meine Schuld mit mir büßen, Amaryll.“

„So ist es nicht wahr, was Großmutter sagte, daß uns Vater um einer Dime willen verlassen hat?“

„Nein. Später erzähle ich dir einmal genauer, was sich zutrug. Heute kann ich dir nur sagen, daß ich mich aus Trotz und Eitelkeit seine Liebe verscherte.“

„Ich danke dir, Mutter.“

„Amaryll, mein liebes Kind.“ (Fortsetzung folgt.)

Antwort nach 25 Jahren

Ein Brief von Judith von Sadow

Das Schwerste wäre geschafft! Ich habe Ihre Adresse herausbekommen. Die Polizei mußte viele Umwege machen, denn ich wußte den Namen nicht, den Sie jetzt tragen, und mit dem Leitnamen Ihres Mädchennamens ging es langsam vorwärts. Ich zog hinter Ihnen her, über endlose Landwege, von einem Ende Deutschlands zum andern. Und nun weiß ich genau, wo Sie sind, aber nichts weiter.

Vor mir sehe ich unser dunkles Land, und es ist gut, daß es wieder Nacht über uns gibt! Nacht mit Gestirnen und Nacht mit Stille. So trete ich unbemerkt in das Haus, in dem Sie leben. Ich sehe Sie in einem Kreise, der Sie als Eigentum beansprucht. Alles ist in Ordnung. Sie sind ruhig und fühlen sich sicher, niemand hat das Recht, Sie zu hören. Aber plötzlich geraten Sie doch in eine leichte Unruhe und sehen nach der Tür. Sonderbar, es war Ihnen doch, als zöge es kalt von draußen herein. Ich war es, der eintrat und Sie rief. Hören Sie? Ja, Sie heben den Kopf und lauschen? Sie treten aus Ihrem Kreise und geben allein ins Nebenzimmer, schieben den Vorhang zur Seite und starren in die Finsternis. Neh! lauschen Sie auf meinen Bericht:

Ich führe mein Regiment über den Korridor und dann südlich nach Warschau. Obwohl ich die Karte genau kannte und ein gutes Gedächtnis habe, so daß mir die Erinnerung an die Ortschaften, die ich vor 25 Jahren kämpfend durchzog, lebendige Anschauung verleiht, schien mir die Landschaft doch viel fremder als damals. Plötzlich löste sich aus der Dämmerung im fernen Nebel ein großes, graues Gutshaus. Es ist aus Holz und sehr einfach, nur zwei runde Säulen tragen eine Loggia. Es trifft mich wie ein Schlag: Hier warst du vor fünfundsiebzig Jahren! Damals schimmerte das Haus weiß und frisch gestrichen. Die erschöpfte Truppe machte halt, genau wie damals. Die Rochfessel fahren auf dem Hofplatz auf. Feuer beleuchtet grell die Strohbündel schlappenden Soldaten. Scheunenauflagen, warm und welkträumig. Alles ist verlassen. Ich betrete mit meinen Herren das Wohnhaus. Niemand zu sehen. Ich steige nach oben. Langsam, wie im Traum. Hier suchte ich als junger Regimentsadjutant Quartier. Die Treppe kenne ich wieder, sie ist schwarz-weiß gestrichen und schön geschwungen. Nach dem Flur zu geben in langer Reihe die Türen der Schlafkammern. Nichts ist verschlossen, nur ausgedünnt hat man alles

Wohnliche. Betten, Schränke, Kommoden gähnen leer. Ich gebe weiter zum Boden und finde sofort die Kammer, in der ich damals schlief. Hier steht ein Bett mit Kissen, als warte es auf mich, aber ich kann nicht schlafen, so müde ich auch bin. Ich melde immer, es sei noch jemand außer mir im Zimmer. Ich mache lächerliche Unternehmungen, schaue hinter die Vorhänge. Schließlich unterforsche ich die Wände. Dort hängen einige eingerahmte Photographien. Fremde Gesichter, gleichgültige. Aber als ich mich abenden will, sehe ich einen kleinen runden Rahmen mit einem Mädchenkopf darin. Der ist es, der mit mir im Zimmer ist, der mich schweigend anblickt. Erregt nehme ich ihn in die Hand, betrachte ihn genau und erkenne — Sie! Fünfundsiebzig Jahre verfließen vor mir wie Deformationen, die man sich übergeben hat. Gegenwärtig ist ein trübseliges, junges Gesicht unter sehr hellem Kramschhaar. Nichts ist regelmäßig. Der Mund scheint zu spotten. Aber die Augen tun das nicht. Auf der Rückseite der Aufnahme stehen einige Worte. Sie wenden sich an mich, an den dieses Bild geschickt wurde, in beschwörendem Ton, daß wegen des Krieges alles Vor-gefallene vergessen sein sollte, daß Sie nur auf meine Antwort warten würden, damit Sie mir sagen könnten, daß Sie mich lieben.

Ich habe dieses Bild und Ihre Worte nie erhalten. Es muß kurz nach unserem Aufbruch angekommen sein. Durch ein Versehen ist es dann wohl liegengeblieben. Als die Befehle später wieder einzogen, fand jemand Gefallen daran, hängte es an diese Wand und vergaß es. Dafür finde ich es nun. Und während ich Zug um Zug Ihres Gesichtes prüfe, wird mir bewußt, daß Sie die Jugend selbst sind. Sie geben ineinander über. Sie selbst in Ihrem persönlichen Wesen und die herrliche, strömende Zeit, die über alle Ufer schäumen möchte und sich leuchtend an den Gesäßen der Ewigkeit bricht.

Je mehr ich in diese Betrachtung verankert, je mehr Zeit und Veron zu einem verwachsenen, desto ruhiger wurde ich. Als ich endlich einschlief, blieb nichts als Dank und Glück in meinem Herzen gegen Sie, meine Jugend. Ich antwortete erst nach fünfundsiebzig Jahren auf Ihre Worte. Aber ist es nicht gleich? Zeit ist nur eine Vorstellung, und wir, die wir Krieger sind, steigen immer nur jung in die Arena. Das hat mir Ihr wiedergefundenes Bild gesagt!

Nachdem er wieder neue Verpflegung erhalten, besuchte er hottentottische Verwandte bis zum nächsten Tage, wo ihm wieder einbeutel Briefschaften zum Rücktransport eingehändigt wurde. Auch dieser Rückweg verlief ordnungsgemäß, und Budding nahm stolz die rauhe Belobung des Feldwebels entgegen.

Alle vierzehn Tage wanderte er jetzt nach W., und alles würde gut in Ordnung gewesen sein, wenn — nun, wenn Budding kein Hottentotte mit viel Buschmannsblut gewesen wäre. Die Arbeit, noch dazu die regelmäßige, war eigentlich nicht nach seinem Sinn. So ging er eines Tages wieder von W. kommend durch die Buschsteppe. Der Postbeutel hing ihm über der Schulter, und er ahnte nicht, daß diesmal der langersehnte rosarote Brief von Marie aus Deutschland darin enthalten war, an ihren Bräutigam, den Feldwebel in Afrika. Budding war vielmehr der Postbeutel recht gleichgültig geworden. Er hatte auf dem Boden eine Spur entdeckt, eine Spur, die in ihm die schönsten Erinnerungen seiner Kindheit wachrief.

Weit, weit auf einsamer Grassteppe war's gewesen, daß seine Leute das Bild gezeichnet, den klüchtigen Springbock, das Onu, wohl auch den Strauß und das Zebra. Auf Bildspuren im hohen Grase schlich man sich heran und schoß den Pfeil auf das äsende Tier. War es wundgeschossen, so ließ

Budding lief auf der Wildspur. Den Postbeutel hatte er längst weggeworfen. Eine ungeheure Sehnsucht nach dem freien Steppenleben hatte ihn erfaßt.

man hinterher, leicht, schnell und stetig, ohne Ermüden, ausdauernder als das Ovis, das schließlich zur Beute wurde. Dann fand sich die ganze Sippe zusammen, wenn am todernden Feuer das Wild gebraten wurde. Der Rauch der dürren Reiser zog langsam hin in die Steppe mit dem Duft des Fleisches, daß Schafal und Büchse es aufbelebend witterten. Hell und still leuchtete der Mond.

Budding lief auf der Wildspur. Den Postbeutel hatte er längst weggeworfen. Eine ungeheure Sehnsucht nach dem freien Steppenleben hatte ihn erfaßt. Vergessen war Distriktsamt, Feldwebel und Postbeutel, ja selbst der Provianttraum. Nun trachtete er auf dem Wildspad, der hineinführte in die weite, weite Steppe, dorthin, wo in weiterem Gründen noch der schone Buschmann haust. Vergessen lag unter einem einsamen Dornbusch der Postbeutel mit Mariens rosarotem Brief an ihren Schatz in Afrika.



Zeichnung: Alex. Gardner (W)

Es war kaum ein Kälbchen

Von Ellen Aram

Während des Weltkrieges war ich einige Monate bei unseren Bundesgenossen in Bulgarien. Ein junger Assessor, Dr. Krastnow, der aus Mangel an Personal schon als Richter fungierte, nahm mich zu einer Verhandlung mit. Ich habe hier den Fall eines alten Bauern, der von seinem Nachbarn beschuldigt wird, ihm ein Kalb niedergeschossen zu haben, sagte Dr. Krastnow, und läutete.

Es dauerte eine Weile, dann schob sich ein alter, weißhaariger Bauer durch die Tür, ohne ein Wort zu sagen, den Blick auf den Boden gerichtet. Langsam schob er sich auf seinen Opanken näher und näher an den Altentisch. Dann hielt er an und sprach kräftig aus. Niemand sprach ein Wort. Dann hob der Bauer die Augen und sah mißtrauisch auf den jungen Mann, der hinter dem langen Tisch saß und in Akten blätterte. „Du bist wohl der Schreiber?“

Nun trat der Bauer etwas näher an den großen Tisch, beugte sich vor und flüsterte: „Du, Schreiber, wie ist denn der Richter?“

„Wie soll er sein?“

„Ist er ein guter Mann?“

„Natürlich ist er ein guter Mann. Warum soll er denn ein schlechter Mann sein?“

„Das ist so eine Sache“, meinte der Bauer unsicher und suchte wieder kräftig aus.

„Du bist Dimitar Krastnow aus dem Dorfe Bank, aber siebzig Jahre alt.“ Der Bauer nickte. „Du bist angeklagt, deinem Nachbarn, dem Iwan Makedonski, ein Kalb erschossen zu haben.“

„Höre mal gut zu“, fiel der Bauer ein, „ich werde dir erzählen, was sich zugetragen hat, und dann wirst du mir einen Rat geben, Schreiber, und wirst mir sagen, ob der Richter ein guter Richter ist oder ein schlechter Richter. Also höre gut zu: Iwan Makedonski hat ein Kalb, das er nicht hätte, wie es sich gehört. Wenn es hungrig ist, geht es auf mein Weidfeld und frisst sich satt. Das gehört sich doch nicht, nicht wahr? Ich gehe also hinüber und sage ihm das. Er verspricht auch, besser auf das Kalb achtzugeben. Dreimal habe ich ihm verziehen, wie es sich gehört und geschrieben steht. Sage lebst, ist das nicht genug?“ Dr. Krastnow nickte. „Aber er gibt nicht acht. Am Abend sehe ich am Fenster und sehe auf mein Weidfeld; da kommt schon wieder das Kalb, tritt im Weidfeld herum und frisst sich voll. Nun ist es genug, denke ich, laße die Klinte, und das Kalb ist tot.“

„Also gibst du zu, das Kalb erschossen zu haben?“ fiel der junge Richter ein.

Der Bauer schaute einen Augenblick. „Ich sage dir doch Wärschen, ich ind die Klinte, und plötzlich war das Kalb tot. Mehr sage ich nicht. Iwan Makedonski hingegen sagt mehr, er sagt, ich habe das Kalb erschossen. Wie kann er das sagen, wo er doch nicht danebenstand? Es ist kein Zeuge, der gesehen hat, daß es meine Klinte war, die das Kalb erschoss. ... Wenn der Richter ein guter Richter ist, kann er mich nicht verurteilen.“

Dr. Krastnow beugte sich über den Tisch. „Nun höre du einmal gut zu, Onkelchen! Ein leichtes Lächeln ging über das junge Gesicht. Es wollte mir scheinen, als sei es dem klüglichen Lächeln des alten Bauern sehr verwandt. „Du fragst mich, Onkelchen, was der Richter zu dem alten sagen wird? Höre zu, er wird sagen: Dimitar Krastnow aus dem Dorfe Bank,

gib dir weiter keine Mühe, du hast das Kalb mit deiner alten Klinte erschossen, du und kein anderer.“

Der Bauer fuhr zurück. „Das ist unmöglich, Schreiber!“

„Doch, es ist möglich, es ist sogar sicher, daß er dich verurteilen wird, Dimitar Krastnow, denn höre gut zu, Onkelchen: Ich bin nämlich nicht der Schreiber, Onkelchen, sondern der Richter, verstehst du?“

Der Bauer stieß einen beträchtlichen Fluch aus. „Oh, ich Giel, ich alter Giel!“ jammerte er und schlug sich auf den Mund. Dann kramte er resigniert in einer Tasche. „Es war kaum ein Kälbchen, noch gar kein Kalb, armelig wie eine verhungerte Fiege.“

„Rede nicht viel dabei, Onkelchen, es müß dir doch nichts, bezahle das Kälbchen.“

Seufzend zog der Bauer eine Börse hervor. „Iwan Makedonski verlangt sechzig Lewa für das Kälbchen, Onkelchen. Du wirst zunächst vierzig Lewa bei der Gerichtsstelle hinterlegen, davon zehn für die Gerichtskosten, und das weitere Geld wird dir geschrieben werden.“

Der Bauer nickte, dann schob er sich, ohne ein Wort zu sagen, durch die Tür.

Eine gute Lehre

Auf einer Jagd in den Bergen unweit von Ischl kam Erzherzog Albrecht von Oesterreich infolge plötzlich einsetzenden Nebels von seiner Jagdgesellschaft ab und hatte sich bald tot verirrt. Nach stundenlangem Suchen traf er auf eine junge Bauerfrau, die eine schwere Last auf dem Rücken, dem Tale zuwanderte. „Heda, Frau!“ rief der Erzherzog, „wo führt der Weg nach Ischl?“

Die Frau schaute den in seiner durchdringenden Jagdleidung wenig vertrauenswürdig aussehenden Frager argwöhnlich an. „Nicht so rarer Wildschütz sein, daß dich so wenig ankennt! bleib lieber daheim!“ antwortete sie kühl aber Mitleid mit dem Manne und deutete ihm, ihr zu folgen.

Nach einer Weile blieb die Frau stehen. „Weißt was, eine Schand' ist es, daß so ein starkes Mannsbild eine Frau sich mit einer so schweren Last abwageln sieht und leer hinterdrein läuft. Da, hoch auf!“

Dem Erzherzog machte es anfangs Spaß, die Holzbündel zu schleppen, aber der Weg zog sich immer länger hin, und der arme Herr begann ernstlich müde zu werden.

Zum Glück traf man bald auf die Jagdgesellschaft. Die respektvollen Bemühungen der Gesellschaft gegen den Erzherzog erschreckten die Bäuerin nicht wenig, und als man ihr sagte, wenn sie das Holz aufgetrieben hatte, rief sie erschrocken aus: „Jesus Maria, ein kaiserlicher Prinz, und ich laß ihn mein Holz schleppen! Verzeihen Sie mir nur, hoher Herr, aber Sie haben halt gar so verrissen ausgesehen.“

Der Erzherzog lachte und mit ihm die ganze Jagdgesellschaft. „Ist schon gut“, sagte er dann, „ich bin Ihnen zum Dank für Ihre Rettung verpflichtet. Und was das Tragen des Holzes anbetrifft, so wird es mir nicht schaden, erfahren zu haben, wie schwer Ihre armen Leute auch abtragen müß.“

Pudding, der Postbote

Erzählung aus Deutsch-Südwest von E. F. Katifi

Pudding saß im Kreise seiner Sippe an dem kleinen Holzfeuer, das vor seinem Pottol brannte. Er kopfte sich langsam und umständlich eine Pfeife mit klein geriebenem Blattentabak, setzte sie in r'Band, rauchte etliche Male gemächlich und mit wichtiger Miene und reichte sie dann dem neben ihm sitzenden Hottentotten, von wo sie schließlich die Runde machte bei Männern, Frauen und Kindern.

Pudding war kein reiner Hottentotte. Er hatte viel Buschmannsblut in den Adern und war daher noch etwas schmächtiger als die gelbbärtigen Männer der Hottentottenstämme und noch mehr begabt zum ausdauernden Laufen als jene. Aus diesem letzten Grunde hatte man ihn, der bisher Viehwächter gewesen, für den Posten eines Briefboten aus-ersehen. Pudding kam sich dabei sehr wichtig vor, und weil er zeitig am nächsten Tage seinen Dienst antreten sollte, verließ er bald den Kreis seiner Genossen am Feuer und legte sich im Pottol schlafen.

Die Steppe lag noch im frühen Morgen-dämmern, aber um die Spitzen der kahlen Berge begann es schon rotgoldig zu leuchten, als Pudding sich vor dem Distriktsgebäude — einem einfachen Haus aus rotem Backstein, wofelbst der Distriktschef und eine Besatzung von fünf Mann Schutztruppe stationiert waren — einfand.

Nach einiger Zeit trat auch der Feldwebel aus der Tür des Büro, den Postfach in der Hand, und nun erhielt Pudding nochmals wichtige Instruktionen und eine drohende Mahnung des Feldwebels, das „Ding da“ ja gut dem Aduas beim Postgebäude in W. abzugeben. Daraus begaben sich beide in den Provianttraum, und Pudding erhielt für die Strecke von 100 Kilometer, die er zu gehen hatte, reichlich Proviant für drei Tage, den er freudig grinsend in einem anderen Beutel verpackte. Dann hängte er beide Säcke — der mit der Post war nicht allzu schwer, denn die Korrespondenz des Distriktsamtes und der wenigen Weiden am Ort war schnell beisammen — aber einen Stock, schulterte diesen und machte sich auf den Weg, während der Feldwebel ihm noch einige fastige Worte nachrief, denn er gedachte des Briefes an Marie, seine Braut in Deutschland, der nun mit dem braunen Boten die erste Etappe seiner Reise begann.

Pudding ging stetig auf leichten nackten Sohlen seines Begeß. Der Morgen war schön und frisch, und er fühlte sich gehoben in seiner Würde als deutscher Briefbote, außerdem beschäftigte seinen Geist der reichliche Proviant, den er empfangen und der ihm allein gehörte, und das Wasser ließ ihm im Munde zusammen.

Die Sonne stieg höher, und der Stod begann Pudding etwas auf der Schulter zu drücken. Obgleich es noch längst nicht Mittag war, sagte er sich, daß es doch besser sei, eine kleine Rast zu machen und etwas zu essen, damit der Stod mit dem Proviant leichter würde. Er warf also den Postfach unter einen Busch und begann nun den Hottentotten auszuwachen. Bald schmeckte es ihm über die Nagen gut, denn er war stark ausgehungert, und er sah, was nur in ihn hineingehen wollte. Dann schlief er etwas, um neue Kraft zum Weitergehen zu sammeln.

Schließlich hatte er so allen Proviant aufgegessen, der für drei Tage bestimmt war. Er fühlte sich sehr befriedigt, aber so satt und schwer und unlustig zum Laufen, daß er beschloß, zunächst einmal auszuruhen. Der Postbeutel diente ihm als Kopfkissen, und so schlief er den Schlaf des Gerechten. Die Sonne stieg hoch und neigte sich wieder dem Untergange zu. Die Nacht schritt ihr nach und zündete die funkelnden Sterne an. Und als auch diese wieder verblaßt waren und das Tages-gehen schon hoch am Himmel stand, erwachte Pudding und ward sich allmählich wieder seines Amtes bewußt.

Gute 90 Kilometer lagen noch vor ihm. Morgen hatte er den Postfach in W. abzugeben. Und nun zeigte sich, was ein Buschmann war. Gegeben hatte er für drei Tage, damit brauchte er sich nicht mehr abzuschleppen. Er hatte nur noch den leichten Postbeutel zu tragen. Mit diesem machte er sich nun auf den Weg und lief auserfunden durch Busch und Steppe ohne weiteren Orientierungspunkt als seinen untrüglichen Instinkt. Zeitweilig legte er lange Strecken im Trabe zurück, und sein jäher braunee Körper brauchte nur kurze Rast. Er durchquerte das Gebirge, stieg wieder hernieder in die Buschsteppe, und als am dritten Tage die Sonne sich neigte, sah er auf der Schwelle des Postamtes zu W. und wartete geduldig, bis jemand käme, um ihm den Postbeutel abzunehmen.

Aus dem Heimatgebiet

Hang' alles an nur mit Bedacht,
Führ' alles mit Bestand!
Was drüber dir begegnen mag,
Da nimm Geduld zur Hand!

F. v. Logau.

13. Dezember.

1250: Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen zu Florentino in Italien gest. (geb. 1194). — 1769: Der Dichter Christian Fürchtegott Gellert in Leipzig gest. (geb. 1715). — 1816: Der Ingenieur Werner v. Siemens in Benthe bei Hannover geb. (gest. 1892). — 1836: Der Maler Franz v. Lenbach in Schönbühnen geb. (gest. 1904). — 1863: Der Dichter Friedrich Hebbel in Wien gest. (geb. 1813).

Sonne: M.: 8.02, U.: 15.46; Mond: M.: 9.22, U.: 18.45.

Sonderzuteilung auf die Kleiderkarte

Für Frauen Strümpfe, für Männer Krawatten.

Im Deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger Nr. 200 vom 11. Dezember ist die Bekanntmachung Nr. 4 der Reichsstelle für Kleidung und verwandte Gebiete vom 11. Dezember 1939 veröffentlicht. Die Reichsstelle für Kleidung und verwandte Gebiete gibt hierin bekannt, daß

1. auf den Sonderabschnitt I der Reichskleiderkarte für Frauen vom 12. Dezember 1939 an wahlweise ein Paar Damenstrümpfe aus Naturseide, ein Paar kunstseidene Strümpfe zweiter oder geringerer Wahl, ein Paar Damenstrümpfe oder ein Paar Damenunterziehstrümpfe an Verbraucher abgegeben und von ihnen bezogen werden kann. Die Gültigkeit des Sonderabschnittes I erlischt mit der Gültigkeit der Reichskleiderkarte. Frauen können also auf ihre Kleiderkarte einmalig zusätzlich ein Paar Strümpfe der genannten Art gegen Abtrennung des Sonderabschnittes I beziehen. Von dieser Bezugsmöglichkeit können sie bis zum Ablauf der Gültigkeit der Reichskleiderkarte Gebrauch machen. Eine Anrechnung auf die Teilabschnitte (Punkte) der Reichskleiderkarte findet demnach nicht statt. Ein Umtausch so bezogener Strümpfe gegen Strümpfe anderer Art, also beispielsweise der Umtausch gegen ein Paar kunstseidene Strümpfe erster Wahl ist unzulässig. Die Strümpfe zweiter und geringerer Wahl müssen in den Geschäften besonders ausgetrennt werden, d. h. sie müssen auf den ersten Blick als solche kenntlich gemacht sein. Der Verkauf hat im Rahmen der üblichen Preise für Strümpfe zweiter und geringerer Wahl zu erfolgen.

2. auf den Sonderabschnitt der Reichskleiderkarte für Männer vom 12. Dezember 1939 an eine Krawatte an Verbraucher abgegeben und von ihnen bezogen werden kann. Männer können also auf ihre Kleiderkarte einmalig zusätzlich eine Krawatte gegen Abtrennung des Sonderabschnittes I beziehen. Von dieser Bezugsmöglichkeit können sie bis zum Ablauf der Gültigkeit der Reichskleiderkarte Gebrauch machen. Eine Anrechnung auf die Teilabschnitte (Punkte) der Reichskleiderkarte findet nicht statt.

Freigabe von Gewürzen

Um den Bedarf an Gewürzen für die Herstellung des Weihnachtsgebäcks zu decken, werden mit sofortiger Wirkung Gewürzmischungen für Weihnachtsgebäck und Punsch zum Verkauf durch den Einzelhandel an Verbraucher freigegeben. Als Gewürzmischungen für Weihnachtsgebäck gelten die Mischungen, die zur Herstellung von Lebkuchen, Printen, Honigkuchen, Spekulatius und anderem Weihnachtsgebäck Verwendung finden. Weiter werden Einmachgewürze zum Einmachen von Obst und Gemüse sowie Kümmel zum Verkauf durch den Einzelhandel an Verbraucher freigegeben. Die Einzelhändler dürfen die genannten Gewürze nur in beschränkter Menge, soweit der Vorrat reicht, ausgeben, damit nach Möglichkeit alle Kunden versorgt werden können.

Verschiedene Gewürze, z. B. Ingwer, Anis, Koriander, Kardamon, Muskat, Vanille, Thymian, Fenchel, Lorbeerblätter, Bohnenkraut, sind nicht bewirtschaftet und können daher frei ausgeben werden. Die Einzelhändler sollen ihre Vorräte an diesen Gewürzen so gerecht wie möglich an ihre Kunden verteilen.

Die Verteilung von Gewürzen für Hauswirtschaft ist neu geregelt worden. Für diesen Zweck werden Pfeffer, Piment, Paprika, Nelken, Körnerkies, Kümmel und Majoran auf Grund von Berechnungsgleichungen für Hauswirtschaftungen, die die Kartenausgabestellen auf Antrag ausstellen, ausgeben.

Zwangsgelder fallen unter Gnadenertlaß

Der Reichsminister des Innern prüft in einem an alle Polizeibehörden gerichteten Rundschreiben die Frage, ob durch die Gnadenertlaß des Führers und Reichskanzlers für die Wehrmacht und die Zivilbevölkerung vom 1. September und vom 9. September 1939 auch Geldbußen erlaßt werden, die auf Grund landesrechtlicher Vorschriften unter der Bezeichnung „Zwangsgeld“ oder einer anderen Bezeichnung als Polizeistrafen festgesetzt worden sind.

An dem Erlaß wird bestimmt, daß alle Polizeistrafen, die unter der Bezeichnung „Zwangsgeld“ oder einer anderen Bezeichnung wegen einer Zuwiderhandlung gegen eine Polizeiverordnung vor Verhängung der Gnadenertlaß festgesetzt worden und noch nicht vollstreckt sind, unter die Gnadenertlaß des Führers und Reichskanzlers fallen. Eine Ausnahme besteht für die Polizeistrafen, die zur Durchführung einer im Einzelfall erlassenen polizeilichen Verfügung festgesetzt worden sind. Diese Polizeistrafen sollen nicht unter die Gnadenertlaß des Führers, weil sie keinen eigentlichen Strafcharakter haben, sondern lediglich ein bestimmtes Verhalten erzwingen sollen.

— **Rechtspalmetten trägt man links.** Wenn es sich schon vielfach am hellen Tage noch nicht überall herumgesprochen hat, daß in Deutschland der Rechtsverkehr herrscht, so können aus einer Vernachlässigung dieser Erkenntnis während der Verdunkelung besonders unangenehme „Zusammenstöße“ entstehen, die durchaus zu vermeiden sind. Zur Disziplin nach den Regeln der Straßenverkehrsordnung sind wir alle auch während der Verdunkelung aufgerufen. Die Träger von Rechtspalmetten können einen kleinen, aber wertvollen Beitrag zu dieser Disziplin leisten, wenn sie die Rechtspalmette stets links tragen und in peinlicher Besorgung der Verkehrsordnung rechts gehen. Dann kann man unversehrt erkennen, wo der Passant „zu Ende“ ist und braucht ihn nicht anzuerkennen. Selbstverständlich müssen erst recht diejenigen, die keine Rechtspalmette tragen, links rechts gehen.

Reisefostenbeihilfe für Angehörige schwerkranker Soldaten.

Nicht in allen Fällen haben Angehörige die Mittel zur Verfügung, einen schwerkranken oder verwundeten Soldaten in einem oft weit entfernt gelegenen Lazarett zu besuchen. Es ist deshalb durch einen Erlaß des Oberkommandos des Heeres Vorkehrungen getroffen worden, daß den nächsten Angehörigen zum Zwecke des Besuchs eines verwundeten oder erkrankten Soldaten eine Reisefostenbeihilfe gewährt werden kann, sofern sie wegen des ersten Anlaufes zum Besuch des Erkrankten angefordert werden und sofern sie die Reise aus eigenen Mitteln nicht bestreiten können. Zu den nächsten Angehörigen zählen die Eltern, Pflegerinnen, Ehefrauen, Geschwister und Verlobte.

Aus dem Luftkurort Calmbach

Hilferjugend-Führer nehmen Abschied. Ganz überraschend besuchten uns am Sonntag mittig Jungbannführer Toni Glanzl und Personalstellenleiter Oberstabsführer Hermann Gerber; sie befanden sich auf einer Dienstreise durch das Enztal, um sich von den NS- und HJ-Führern dieses Bannabschnitts zu verabschieden, da sie in den nächsten Tagen zur Wehrmacht einberufen werden. Der Calmbacher Hilferjugend war Jungbannführer Glanzl besonders eng verbunden und darum ließ er es sich nicht nehmen noch einige gemüthliche Stunden in Calmbach zu verleben. In den Abendstunden versammelten sich deshalb die NS- und HJ-Führer von Calmbach zum legitimen Zusammensein mit ihrem Jungbannführer. Auch einige Kameradinnen vom WJ hatten sich eingefunden und so konnte der Abend durch Lieder und Tanz verbracht werden, denn einige Jugendgenossen sorgten durch ihr musikalisches Können für Unterhaltung. Am Schluß des kameradschaftlichen Beisammenseins brachte der Jungbannführer seinen Dank zum Ausdruck für die enge Zusammenarbeit mit dem Bann, denn immer konnte er sich auf die Enztal-Hilferjugend verlassen.

Geländesportprüfung bei Schwann

Bei nicht gerade günstigem Wetter wurde am Sonntag die SA-Wehrabteilungsgemeinschaft aus Wildbad und Umgebung in der Gruppe III (Gelände) des SA-Wehrabteilungs Geländesport bei Schwann geprüft. Die SAJ setzte sich zusammen aus Bürgerweiskern, Scharführern, Ortsleitern, Fortbewertern und HJ-Führern. Die etwa 9 Kilometer lange Prüfstrecke enthielt zahlreiche Stationen und natürliche Hindernisse, die die Teilnehmer zu überwinden hatten. Alle 20 Männer kamen gut und in tadelloser Verfassung durchs Ziel, nur ein Bürgerweiskern machte beim Überwinden der Steinbrücke bei Ottenhausen eine unglückliche Rutschpartie und wurde, ohne Schaden genommen zu haben, von seinen Kameraden „aufgefangen“. Bei der Prüfung wirkte auch zum ersten Male mit der kürzlich nach Calmbach als Rektor berufene Obersturmführer Leopold Strommer, Inhaber des Goldenen Ehrenzeichens der Partei, der auch den Schlachtpfeil nach Beendigung der Prüfung durchführte, bei welchem der Prüfer, Hauptsturmführer Strommer-Kreuzbüchel, die Ergebnisse bekanntgab und die Prüflinge auf die zukünftigen Pflichten als SA-Wehrabteilungsleiter hinwies; das Abscheiden sei ein Zeichen der Wehrfähigkeit und Wehrfreudigkeit, aber auch des Einsatzes und der nationalsozialistischen Gesinnung. Die SAJ wurde von Oberstabsführer und Wehrabteilungsleiter Pöppel-Wildbad in der Zeit von Juli bis Oktober ausgebildet.

Neuzeitliche Düngung der Wiesen

Von Landesökonomierat Pfetsch, Calw

(Fortsetzung und Schluß)

Im 4. Jahr sollte das Grünland wieder reichlich mit organischen Düngern versorgt werden. An Stelle von Stroh, verwendet man diesmal sehr stark verrotteten Stallmist oder noch besser den Idealwiesendünger Kompost. Die Ausbringung des Kompostes bzw. verrotteten Stallmistes hat möglichst im zeitigen Herbst zu geschehen, solange die Pflanzen noch assimilieren und die leicht löslichen Nährstoffe des Verlustes wegen als Nährstoffreserve für das zeitige Austreiben im Frühjahr noch aufgenommen werden können. Auch die Ausbringung des Kompostes im Frühjahr hat sich recht gut bewährt. Sehr gute Erfahrungen wurden ebenso mit der Ausbringung des Kompostes nach dem ersten Schnitt gemacht. Im Hinblick auf die große Bedeutung des Kompostes als Wiesendünger sollte noch in mehr Betrieben und in größerem Umfang von der Kompostbereitung Gebrauch gemacht werden.

In den nachfolgenden zwei Jahren erhält die Wiesenfläche nur Handelsdünger. Wir haben es also mit einer drei- bzw. sechsjährigen Düngersfolge zu tun, bei der die Wiese ausreichend mit Humus, Bakterien, Kalk und den übrigen Nährstoffen versorgt werden. Entsprechend diesem Turnus ist die ganze Wiesenfläche des Betriebes einzuteilen und der jährliche Wiesendüngungsplan aufzustellen.

Für die Höhe der Nährstoff- bzw. Düngergaben können nur allgemeine Angaben gemacht werden. Die Höhe der Düngergabe für jede einzelne Wiesenfläche hat sich genau genommen nach dem Nährstoffgehalt des Bodens zu richten. Der Kalk-, Kalk- und Phosphorsäuregehalt eines Bodens kann auf Grund einer Bodenprobe durch das Landis. Untersuchungsamt der Landesbauernschaft festgestellt werden. Ich habe vor Jahresfrist von den 14 Schlägen meines Versuchsanwesens Bodenproben zur Untersuchung auf Kalk, Kalk und Phosphorsäure eingeholt. An Hand der Untersuchungsergebnisse ist es mir ein Leichtes, die richtige Düngemittelart und die Höhe der Düngergabe für jeden einzelnen Schlag richtig und klarum zu bemessen. Wegen Entnahme und Einsendung von Bodenproben wollen sich Interessenten an die Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsprüfungsstelle Calw wenden. Weiterhin habe ich auf Grund der in den letzten drei Jahren auf Sand- und Lehmböden durchgeführten drei ersten Wiesendüngungsversuche die Feststellung gemacht, daß wir bei der Wiesendüngung der Kalk-, Phosphorsäure- und namentlich der Kalldüngung unsere besondere Aufmerksamkeit schenken müssen und diese Gaben nicht zu klein bemessen dürfen.

Zuruberein Nibelbach G. B.

Unsere Reichsleitungs-Abteilung hat dieses Jahr einen schönen Erfolg bei der Teilnahme an den Deutschen Vereinsmeisterschaften zu verzeichnen. Die das Gesamt mitteilt, steht unser Verein nach einer Gesamtsammenstellung in der D-Klasse (Bezirke bis 100 Mitglieder) mit 209,00 Punkten an erster Stelle des Gau 15 Württemberg. Wäge dieser Erfolg ein neuer Aufsporn für unsere weiteren Sportler für das kommende Jahr sein.

Rezepte zum Schwäbischen Rühnzettel

Zusammengestellt von der NS-Frauenenschaft — Deutsches Frauenwerk, Abteilung Volkswirtschaft — Landwirtschaft, Gau Württemberg-Hohenzollern, nach den vorhandenen Lebensmittelmengen für die Zeit vom 13.—16. 12. 39

Mittwoch: Frühstück: Gaiserslöcher-Kohlschiffchen, Butterbrot, Mittag: Lauchsuppe, Sauerbraten, Spätzle, Griesbrei, Abend: Bechamelkartoffeln, Rote Rüben, Lindenblüten.

Donnerstag: Frühstück: Malzkaffee — Milch, Vollkornbrot — Marmelade, Mittag: Dicke Gemüsesuppe, Kartoffelschmelze, Abend: Geröstete Spätzle (Reif), Gemischter Salat, Brombeerkäse.

Freitag: Frühstück: Gerstengrütze mit entrahmter Frischmilch, Marmeladenbrot, Mittag: Gebrannte Wechsuppe, Rosenkohl, Niederrheinischer Kartoffeln, Abend: Schalkartoffeln, Fleischbraten, Ackerjäger, Pfefferminztee.

Sonntag: Frühstück: Gaiserslöcher — Milch, Vollkornbrot — Butter, Mittag: Gaiserslöcher (Kartoffelschmelze) und Spätzle mit Siedfleisch oder Landjäger, frisches Obst, Abend: In Milch gebackene Kartoffeln, Frischkäse aus Kettich, Gelben Rüben, Ackerjäger, Lindenblüten.

Rezepte für 4 Personen

Bechamelkartoffeln. Zutaten: 1 kg, gelochte Kartoffeln, 150 Gr. Schinkenwurst, 30 Gr. Fett, 50 Gr. Mehl, eine Zwiebel, Petersilie, ¼ Liter Wasser, ¼ Liter Buttermilch, Salz.

Aus Fett, Zwiebel, Mehl, Wasser und Buttermilch helle Sauce herstellen, durchlöcher lassen, die kleinwürfelig geschnittene Wurst und die in Scheiben geschnittenen Kartoffeln kurze Zeit mitkochen, abschmecken und mit Petersilie bestreut anrichten.

Kartoffelschmelze. Zutaten: 500 Gr. gelochte, geriebene Kartoffeln (1-2 Tage alt), 1 Ei, 40 Gr. Butter oder Margarine, 100 Gr. Mehl, 50 Gr. Zucker. Zur Fülle: 500 Gr. Äpfel, 40 Gr. Zucker, nach Belieben etwas Zimt oder Vanillezucker.

Fett schaumig rühren, Ei, Zucker und die anderen Zutaten dazugeben und den Teig durcharbeiten. Auf einem bemehltem Tuch einen dünnen Kuchen ausrollen, mit geraspeltem und mit Zucker und Zimt vermishten Apfelsaft bestreuen, den Strudel durch Hochheben des Teiges zusammenrollen, in eine gestülpte Auflaufform legen und bei guter Hitze backen.

Fleischbraten. Zutaten: 30 Gr. Fett, 30 Gr. Mehl, ¼ Liter Gemüsebrühe oder entrahmte Frischmilch, 1 Zwiebel oder etwas Lauch, 125 Gr. Hackfleisch, Salz, Pfeffer oder andere Gewürzkräuter.

In heißem Fett Zwiebel hellgelb dünsten, Hackfleisch mitdünsten, Mehl überstreuen, mit heißer Flüssigkeit ablöschen, gut durchkochen und mit Salz und Gewürz abschmecken.

In Milch gebackene Kartoffeln. Zutaten: 1 ½ Kilogramm Kartoffeln, ¼ Liter entrahmte Frischmilch, Salz, 2 Eßlöffel Weizenmehl, 10 Gr. Fett.

Kartoffeln mit der Schale kochen, abgießen, noch warm in Scheiben schneiden und sofort mit etwas Salz bestreut in gestülpte Auflaufform geben. Heiße Milch darübergießen, Weizenmehl und Fettlöcher obenauflagen und im heißen Ofen backen, bis sich eine braune Kruste gebildet hat.

Sparfame und zweckmäßige Verwendung der Phosphorsäure ist allerdings augenblicklich dringend geboten, während Kalk, Kalk und Stickstoff in ausreichenden Mengen zur Verfügung stehen. In Betrieben, die in den letzten Jahren sehr viel Phosphorsäure verwendet haben, dürfte der Boden eine gewisse Anreicherung an solchen Verbindungen aufweisen. Diese schwerlöslichen Phosphorsäureverbindungen können und müssen herangezogen werden, um den beschränkten Vorrat an Handelsdüngemitteln zu ergänzen. Zur Beseitigung dieser Phosphorsäure wird man daher auf kaltrreichen, alkalischen Böden die sauren Düngemittel: schwefelsaures Ammoniak und Vernealsalpete bevorzugt verwenden müssen. Auf sauren Böden würde sich natürlich die Verwendung von physiologisch-sauren Düngemitteln bodenverbessernd und damit nachteilig für das Pflanzenwachstum auswirken. In solchen Fällen hat man gerade die entgegengesetzte Maßnahme, die Kalkung als Mittel zur Aufschließung der Bodenphosphorsäure zum Nutzen der Pflanzen in erhöhtem Maße anzuwenden.

Unter solchen Umständen kann gerade beim Grünland zu Gunsten des Ackerlandes an Phosphorsäure gespart oder vorübergehend von der Anwendung phosphorsäurehaltiger Handelsdünger ohne Benachteiligung des Futterertrages gar ganz abgesehen werden.

Aber eine Kalk-Kaliphosphatdüngung allein dringt nicht die Höchstträge, denn es fehlt der Eiweißzüger „Stickstoff“. Die Höhe der Stickstoffgabe hat sich nach der Zusammensetzung der Grasnarbe bzw. dem Stickstoffgehalt des Bodens zu richten. Bei starkem Kleebesatz ist die Stickstoffgabe zu vergrößern, bei starkem Grasbesatz muß mit Rücksicht auf die Unterdrückung des Klees und der Unkräuter an Stickstoff etwas gespart werden. Durch eine richtige Düngung muß ein bestimmtes Pflanzenbestandsverhältnis, Klee zu Gras wie ¼ zu ¾ erreicht bzw. erhalten werden, da wir bei dieser Zusammensetzung des Heugrases den höchsten Eiweißertrag in Form eines ausgezeichneten Wiesenheues bekommen.

Schließlich wäre noch die Wiesenabdüngung mit Jauche oder 1-2 dz/ha Kalksalpeter je nach Stickstoffbedarf nach Abwertung des ersten Schnittes zu erwähnen. Die Wiesenabdüngung leistet besonders wertvolle Dienste, wenn die Zahl der Schnitte erhöht und der Futterertrag in Verbindung mit Wärfutterbereitung gesteigert werden soll.

Zur Erlangung des bestmöglichen Wiesenertrages müssen neben der sachgemäßen Düngung auch die Pflege- und Erntemaßnahmen selbstverständlich nach neuzeitlichen Grundsätzen



durchgeführt werden. Darum, Bauern und Handwerker, Düngt, Pflügt und erntet die Wiesen rechtzeitig, es ist dies in eurem eigenen Interesse und im Interesse der Sicherung der Ernährung unseres Volkes gelegen.

Den Heimgeholten fehlen warme Kleider

Das Kriegswinterhilfswerk hat sofort nach dem Einmarsch der deutschen Truppen im ehemaligen Polen die Betreuung der dort lebenden Volksdeutschen in die Hand genommen. Sie brauchen nun nicht mehr zu hungern. Mit den deutschen Soldaten kam der NS-Walter und bewies unseren heimgekehrten Volksdeutschen, daß die deutsche Volksgemeinschaft sie aufnimmt und für sie sorgt.

Aber die jahrelange Not, die Verfolgung und die Plünderungswut des bolschewistischen Böbels haben unseren Volksgenossen im ehemaligen Polen alles geraubt. Die meisten von ihnen haben kein Haus und keinen Hof mehr, ihr Besitz, ihre Kleidung und ihre Wäsche sind verloren. Nun kommt der Winter. Unsere Deutschen dort im Osten aber haben nichts, um sich vor den Unbilden der Witterung, vor der harten Kälte des Ostens zu schützen.

Jetzt wollen wir hier im Altreich, und insbesondere auch wir Schwaben im Gau Württemberg-Hohenzollern, ihnen treue Kameradschaft halten und sie vor dem kommenden Winter schützen. Wir wollen unseren jüngsten Reichsbürgern zeigen, was wir unter nationalsozialistischer Volksgemeinschaft verstehen.

Nun kommt in den nächsten Tagen die Hochwinterzeit der NS-Frauenenschaft und fragt, ob wir für unsere Deutschen im Osten Bekleidungsstücke abgeben können. Die Kleider werden dann von der Hitlerjugend und dem BDM abgeholt.

Gibt aus eurem Vorrat alles, was ihr an warmer Kleidung, Wäsche, Wollzeug, Strümpfen, Kopfbedeckungen, Anzügen, Mänteln und Schuhzeug entbehren könnt. Diese Sende sei euer Dank!

Aus Pforzheim

Auszeichnungen beim Amtsgericht

Dem Justizsekretär Dirth wurde für 40jährige Dienstzeit das goldene Treudienstehrenzeichen und dem Justizsekretär Schneider das Treudienstehrenzeichen für 25jährige Dienstzeit überreicht.

Todesstrafe für Gangstermethoden

Verstärkter Kampf gegen Gewaltverbrecher

Berlin, 11. Dezember. Der Ministerrat für die Reichsverteidigung hat auf Vorschlag des Reichsministers der Justiz eine wichtige Verordnung zur Ergänzung des Strafrechtes erlassen. Sie sagt dem Gangsterverbrecher, der mit Gangstermethoden bei oder nach seiner Tat arbeitet, schärfsten Kampf an. Fortan soll, wer bei einer Notzucht, einem Strafenraub, Bankraub oder einer anderen schweren Ge-

walttat Schuß-, Hand- oder Stohwaffen oder andere gleich gefährliche Mittel anwendet, z. B. seinem Opfer Salzsäure oder Vitriol ins Gesicht gießt, oder wer mit einer Waffe einen anderen an Leib oder Leben bedroht, mit dem Tode bestraft werden. Ebenso soll der Verbrecher bestraft werden, der Verfolger mit Waffengewalt angreift oder abwehrt.

Die Verordnung sichert ferner dem Volksgenossen, der sich bei der Verfolgung eines Verbrechers für dessen Ergreifung persönlich einsetzt, denselben strafrechtlichen Schutz zu, den die Rechtsordnung den Polizei- und Justizbeamten zuteil werden läßt. Damit wird der Volksgenosse, der sich bei der Verfolgung von Verbrechern auf Aufforderung der Polizei oder aus eigenem Antrieb in den Dienst der Polizei stellt, strafrechtlich ebenso geschützt wie der Polizeibeamte. Im Interesse größtmöglicher Vereinfachung der Aburteilung von Straftaten, für welche diese Vorschriften in Betracht kommen, ist das Sondergericht für zuständig erklärt.

Ferner führt die Verordnung eine Folgerung aus einem der wichtigsten Grundsätze der Strafrechtsneuierung in das geltende Recht ein: sie ermöglicht für den Fall des Versuches und der Beihilfe die Verhängung derselben Strafe, die für die vollendete Tat vorgesehen ist. Wer mit Tötungsvorsatz auf einen anderen schießt, kann ebenso strafwürdig sein, wenn er sein Opfer trifft, wie wenn er sein Ziel verfehlt; der Eindrehler, der gestört wird, bevor er begehrte Beute findet, ist ebenso strafwürdig wie der Eindrehler, der seine Tat ungehindert durchführen kann. Die Verordnung ermöglicht es den Gerichten, die Strafe des Versuches und der Beihilfe je nach dem Maß der Willensschuld

des Verbrechers zu bestimmen. Damit befreit die Verordnung den Richter von einem Zwang zur Milderung von Strafe, der ihn in solchen Fällen hinderte, gegen den Rechtsbrecher die Strafe zu verhängen, die ihm nach seiner Schuld und Gefährlichkeit gebührt.

Anekdoten

Im Spätwinter 1813 fehlte Scharnhorst alle Hebel in Bewegung, damit der in Schleititz bei Breslau lebende, schon 70jährige Blücher das Kommando der ersten ins Feld abgehenden Armee erhalte. Bei der Beratung darüber machte jemand den unsinnigen Einwand, Blücher sei zu alt und auch geistig nicht mehr gesund. Er leide an Zwangsvorstellungen und bilde sich ein, einen jungen Elefanten im Bauch zu tragen. Da brauchte Scharnhorst auf, schlug auf den Tisch und rief: „Und wenn er tausend Elefanten im Bauch hat, er muß die Armee führen!“

Es war eine Schwäche Friedrichs des Großen, daß er bürgerliche Offiziere nicht sonderlich schätzte. Bei einer großen Revue in Breslau sagte er zu einem Major, der sich bei ihm meldete: „Er ist ja garnicht von Adel!“ Schlagfertig gab der Offizier zur Antwort: „Euer Majestät, schon Kaiser Maximilian I. hat jeden, der an dem Adel meiner Familie zweifelte, mit einer Buße von 50 Unzen puren Goldes bestraft.“ Während wehrte der König ab: „Das ist mir zu teuer, mein lieber Major, da will ich ihm seinen Adel doch lieber alauben.“



Batterie in Aufstellung bei einer Übung.

Die Geschützbedienung, die durch gründliche Ausbildung all die vielen Handgriffe genau beherrscht, bezieht sich, um während der Übung in Kürze die Feuerbereitschaft zu melden.

FR.-Weltbild-Guthjahr (W.).

Die Kanzleien

meiner Abteilung für Familien-Unterhalt, ferner des Jugendamts und der Kreisfürsorgebehörde Calw bleiben vom **Mittwoch, 13. Dezember, bis Freitag, 15. Dezember** (einschließlich) für den Personenverkehr

geschlossen.

Calw, den 12. Dezember 1939.

Der Landrat.

Pelzhaus J. KORN

Saalfeld a. d. Saale, Adolt Hitler-Straße 28

kauft **Felle** Füchse, Stein, Edelmarder zu rohe **höchsten Preisen** und bittet um Einsendung der Felle. — Zahlung erfolgt sofort nach Preisfestsetzung! — Streng reelle Bedienung!

Gewinnauzug

2. Klasse 2. Deutsche Reichs-Lotterie

Ohne Gewähr. Radrennen verboten. Was jede gegogene Nummer hat drei gleich hohe Gewinne gezogen, und zwar je eines auf die drei gleiche Nummern in den drei Abteilungen I, II und III

2. Ziehungstag 9. Dezember 1939
In der heutigen Verlosung wurden gezogen:
3 Gewinne je 10000 RM 71995
9 Gewinne je 4000 RM 26499 321671 33025
3 Gewinne je 2000 RM 13290
6 Gewinne je 1000 RM 14760 29518
36 Gewinne je 500 RM 4768 5273 7257 14570 15410 20942 22478 24970 27022 31962 32013 34175
72 Gewinne je 200 RM 720 752 3379 4284 4122 10014 12994 16821 17151 18793 21242 21648 21847 23473 24646 25374 27143 29497 29556 30004 32595 36523 37416 39593

309 Gewinne je 100 RM 1246 3058 3562 14066 20851 26299 30982 31091 33472 34618 34790 35076 40970 42155 43277 47222 57179 61532 62411 64057 70823 72853 75070 82556 92793 96412 98041 104545 105878 107650 111151 112862 122301 130176 131085 134458 135482 147138 148224 151589 153825 156371 157596 163178 164238 170871 176239 192256 200255 200564 202741 227299 211914 22257 22760 22535 23427 24258 24264 246291 23814 26592 26657 28996 270201 27079 27284 27381 274119 27760 280419 281171 285253 295140 297595 304407 305884 308159 315796 316428 318254 320112 322171 325807 328322 331105 332424 334004 334929 338875 339453 344768 345943 350806 358447 363876 365739 371000 384978 385295 392074 394851 399797

Während wurden 525 Gewinne je je 100 RM und 652 Gewinne je je 50 RM gezogen.

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden gezogen:
3 Gewinne je 10000 RM 32034
9 Gewinne je 4000 RM 49629 146859 300192
6 Gewinne je 2000 RM 106925 335736
9 Gewinne je 1000 RM 62556 72523 228247
6 Gewinne je 500 RM 89346 392600
15 Gewinne je 200 RM 7658 25251 252493 269926 282004
47 Gewinne je 100 RM 8258 113118 120273 136255 137933 136535 150184 151150 192525 199612 201926 220533 266991 265748 299452 302891 308370 310087 320437
320 Gewinne je 50 RM 820 1231 13242 23933 25176 26287 26316 40494 40445 48247 52013 52092 56077 60984 64516 65721 69528 71490 77178 92302 92379 100263 101222 112789 115789 116490 121181 126782 128448 132547 131259 146578 146670 148979 149252 152318 158646 160268 160748 163453 164498 167048 167995 172982 174412 181758 198373 199096 207403 214860 216080 218552 225140 226954 228354 233664 242832 249079 259170 263838 263838 261890 276438 277204 278272 281167 292114 292770 298797 299514 302565 308204 310239 315249 329578 331399 341202 342654 348911 351424 354225 354503 357494 360707 360797 363436 364994 368429 372959 381315 383282 383224 387499 387741 391235 396722 397398

Während wurden 546 Gewinne je je 100 RM und 651 Gewinne je je 50 RM gezogen.

Die Ziehung der 3. Klasse der 2. Deutschen Reichs-Lotterie findet am 10. und 11. Januar 1940 statt.

Wildbad, 12. Dezember 1939.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, gestern unseren lieben, unvergesslichen Bruder, Onkel und Großonkel

Engelbert Maisch

Privatier

im Alter von 77 Jahren in die ewige Heimat abzurufen.

In tiefer Trauer:

Familie Gustav Bott
mit Anverwandten.

Beerdigung: Mittwoch nachmittag 2 Uhr auf dem Waldriedhof.



**SAMMELN ZUR
3-REICHSTRASSEN
SAMMLUNG AM
16. u. 17. DEZ**

Auf den Weihnachtstisch

- Unsee Lederwaren**
Schreibmappen — Schüler-Etuis
Füllhalter-Hüllen
- Unsee Photo-Alben**
Tagebücher — Gästebücher
Kinder-Alben — Unser Kind
- Unsee Füllhalter**
Kaweco
- Unsee Büchereistützen**
handgeschnitzt
- Unsee Bücher**
Politik — Unterhaltung
Märchenbücher — Bilderbücher
Malbücher — Kochbücher
Gesangbücher
- Unsee Spiele**
Unterhaltung — Tapp — Gaigel
- Unsee Weihnachtsteller**
Servietten für Weihnachten
Beutel
Einschlagpapiere
Bänder — Schnüre — Anhänger
- Unsee Weihnachtstakten**

C. Meeh'sche Buchdruckerei
Neuenbürg Telefont 404

Gutes Piano Möbl. Wohnung
(Schwarz) billig zu verkaufen
Wildbad, Böhnerstr. 13 I.
1 Zimmer m. Küche u. alt. Weichmachtsangehör. u. elucht. Miete im Voraus. Preisangebot unt. Nr. 40 an die „Entziler“-Geschäftsstelle.

Stempelständer Firmenstempel
C. Meeh'scher Buchverkau.
Das Heimatblatt sollte in keinem Hanje fehlen!